Ueber die

Gefahren der Gegenwart

und die

Gründung politiſcher Vereine.

Von

Guido Görres.

Mit beſonderer Berückſichtigung des Münchner Vereins für konſtitutionelle Monarchie und religiöſe Freiheit, nebſt ſeinem Programm und ſeinen Statuten.

Beſonders abgedruckt aus den HPB. pol. Blättern.

München.
Verlag von Chriſtian Kaiſer.
1848.

In demſelben Verlage ſind erſchienen:

Das

deutſche Bundesreich

von

Anton Arnold von Linck

auf Guttenberg in Oberbayern.

Doktor der Rechte und kgl. bayer. Hofrath, verm. ord. öffentl. Profeſſor des Staatsrechts an den Univerſitäten München, Erlangen und Würzburg.

gr. 8. 8 Bogen, geheftet. Preis 1 fl. oder 20 Ngr.

Der Verfaſſer erkennt die Aufgabe des deutſchen Verfaſſungswerkes in der Ergänzung des deutſchen Bundes durch das neue deutſche Reich zum „deutſchen Bundesreich“ und in der gleichmäßigen Befriedigung des vierfältigen Rechtes der Bundes-Vielheit und Reiches-Einheit, deren beider wahre und vollſtändige nationale Erfüllung er gerade nur durch die Verbindung und das wechſelſeitige Zuſammenwirken beider erreichbar hält.

Die

deutſchen Verfaſſungsreformen.

Patriotiſche

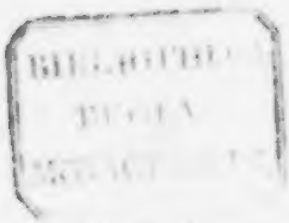
Reden und Betrachtungen

von J. A. Senfſert.

(Aus der Allgemeinen Zeitung abgedruckt, mit Zuſätzen.)

Preis 36 kr. oder 10 Ngr.

gr. 8. 7 Bogen br.



Jener Jehova, vor dem her die Wetter brauend gehen, hinter dem die Gerichte erfüllen, was die vorausschreitenden Blitze gedeutet, sie haben die Verkündigung seiner Nähe als ein leeres Schreckbild verlacht. Jetzt ist er Allen erschienen, über den Gesichtskreis heraufgestiegen, und die Weltklugen stehen zagend, und die Vermessenen glauben mit den Speeren das Bild des Schreckens abzutreiben. Aber es soll Keiner sagen, der im Recht steht, und Keiner, der in der Macht, dem Herrn trotzen, denn Keiner ist stärker, als er. Der Wahrheit aber, wie sie herkommt, soll Niemand sich verschließen.

Worte von J. Görres aus der Einleitung zu: „Europa und die Revolution."

Ein großer, verhängnißvoller Wendepunkt ist in der Weltgeschichte eingetreten. Nur zu sehr empfinden wir es ja täglich, daß wir in einer Zeit allgemeiner, welterschütternder Bewegungen, gewaltiger Umwälzungen, einbrechender göttlicher Strafgerichte, wunderbarer Verhängnisse leben. Welche Veränderungen, die sich aller Berechnung entziehen, bringt nicht jeder Tag, ja fast jede Stunde? Wer wagt noch dafür zu bürgen, daß das, was heute Abend noch mächtig und unantastbar dasteht, nicht schon Morgen, wenn wir die Augen öffnen, in Trümmern liegt und andere Trümmer bedeckt, die gestern noch so stolz, so Ehrfurcht gebietend gethront! Wo wäre in Europa eine Scholle Erde zu finden, die nicht heftiger oder leiser von den großen Erschütterungen und Kämpfen erbebte, die in den Grundfesten unserer heutigen Gesellschaft toben?

Wohin sich das Auge auch kehrt, überall begegnet es den Spuren dieser großen Weltbewegung. Von dem tiefsten Süden Europas, wo der heiße afrikanische Wind die Wellen des mittelländischen Meeres an die sonnverbrannten Küsten Siziliens mit ihren Kaktus und Palmen schäumend hinanwirbelt, bis hinauf zu dem hohen Norden, zu den weiten Fruchtebe-

nen und den düſtern, naßkalten Nadelholzwaldungen jenſeits der Weichſel, an den Gränzen Rußlands, überall bietet ſich uns der gleiche Anblick dar: erſchütterte oder umgeſtürzte Throne; alte Reiche, die ſich auflöſen oder umgeſtalten, neue im Begriff ſich zu bilden; zerrüttete, aufgelöste Zuſtände; wirre, wild ſich durchkreuzende Bewegungen der Nationalitäten; Kampf der Parteien in allen Gebieten der Kirche und des Staates, des Lebens und der Wiſſenſchaft; Aufruhr, Zerſtörung, Umſturz und mühſames Ringen nach erneuter, freierer Ordnung, nach Umgeſtaltung und Verjüngung auf neuen Grundlagen; kurz eine Gegenwart, geſegnet mit Trümmern und Noth, mit Streit und Zerriſſenheit, eine Zukunft, reich an Hoffnungen, und reicher noch an Beſorgniſſen und drohenden Gefahren.

Selbſt der gewaltige Meerfelſen brittiſcher Herrſchaft und Freiheit, der ſcheinbar ſo feſt und unerſchütterlich die weltmeergebietende Stirne aus dem tiefen Schooße des Ozeans ſtolz zu den Sternen emporhebt, auch er fühlt ſich von den furchtbaren Grundwogen der Neuzeit höher und höher umbrandet, dunkele Donner erbeben in ſeinem Inneren, und auch ſeine Söhne ſind nicht ohne Beſorgniß, daß der Augenblick kommen könne, der auch ſie aus der Bahn geſetzlicher Fortentwicklung in das wilde Waſſer revolutionären Umſturzes, das ſich weithin über das Feſtland ergoſſen, hinabreißen werde. — Und was ſagen die Schriftgelehrten, die Zeichendeuter, die Weiſen der Welt und die Bannerführer der Zeit zu dieſen Erſcheinungen? Die Unerſchrockenſten und Kühnſten, jüngſt noch ſo reich an gutem Rath und beredten Worten, ſo voll Vertrauen auf die Unfehlbarkeit ihrer Weisheit, ſo kampfmuthig und ſiegesgewiß vordrängend und ſtürmend, wie ſtehen ſie jetzt ſo ſtumm und verſteinert den hereinbrechenden Verhängniſſen gegenüber, und bekennen kleinlaut: daß ſie die Rettung mehr von der Weisheit der Ereigniſſe, als von dem Scharfſinn der Menſchen erwarten, das heißt mit andern Worten: Was die Menſchen, die Fürſten und Völker, durch ihre Leidenſchaften und Thorheiten, durch ihre nimmerſatte Eigenſucht, ihren Uebermuth, ihre

Schlaffheit und Fahrläſſigkeit verſündigt, und zu einem ſo heillosen Knoten zuſammengeſchürzt, das würde die weisheitvolle Güte der Vorſehung einer glücklichen Auflöſung entgegenzuführen wiſſen.

Beſchränken wir den Blick hier zunächſt auf das politiſche Gebiet, ſo hat unſere Zeit mit überlauter Stimme die Freiheit zur Loſung genommen; Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit tönt es uns allerwärts entgegen, und ſo weit der Sieg der Freiheit an den Sturz der beſtehenden Ordnung geknüpft iſt, hat die Zeit ihn über alles Erwarten gewonnen.

Ueberall haben die bisherigen Machthaber freiwillig oder revolutionärer Gewalt weichend dieſem Beſtreben die unbedingteſten Zugeſtändniſſe gemacht. Die, welche bisher auf den Bänken der äußerſten Linken geſeſſen oder ihr Vaterland hatten verlaſſen müſſen, ſitzen jetzt in den conſtituirenden Verſammlungen oder am Miniſtertiſch. Ueberall erheben ſich Republiken oder conſtitutionelle Monarchien auf den breiteſten demokratiſchen Grundlagen, worin den Völkern Freiheiten und Rechte in ſolcher Ausdehnung zugeſichert ſind, wie wir ſie kaum in alten Republiken finden. Die Autorität der Fürſten und Regierungen dagegen, denen die Handhabung der Geſetze und die Aufrechthaltung der Ordnung und öffentlichen Sicherheit obliegt, hat ſich ſolche Beſchränkungen und Demüthigungen gefallen laſſen, ſie iſt in einer Weiſe gebrochen und eingeſchüchtert, daß, vor der Hand wenigſtens, die junge Freiheit von dieſer Seite gewiß nichts zu beſorgen hat.

Die Vertrauensmänner des Volkes haben freie Hand, den Neubau nach ihrem beſten Wiſſen und Gewiſſen aufzuführen; die Fürſten vermögen in keiner Weiſe dem Willen der Völker entgegenzutreten; ſie laſſen geſchehen, was ſie nicht glauben ändern zu können. Wer ſollte daher nicht denken, daß wir nach dem abgeſchüttelten Joche, nun in dem Genuße einer freien und glücklichen Gegenwart, einer noch größern und ſchönern Zukunft mit voller Zuverſicht und Zufriedenheit entgegengehen

können. Warum finden wir, wenn wir uns umschauen, von diesem gerade das Gegentheil? Warum erscheint uns die Gegenwart so wenig tröstlich, und warum erweckt uns die Zukunft solche Besorgniß? Oder mit andern Worten: warum sind die neuen sogenannten Errungenschaften von so unheilvollen Folgen begleitet, daß gar Viele im Geheimen das Unmögliche, die Rückkehr der gestürzten Ordnung, trotz all ihrer Mängel, wünschen? — Die folgenden Blätter sollen einige Andeutungen zur Lösung dieser weitgreifenden Fragen geben.

Wer den Bewegungen der jüngsten Zeit gefolgt ist, der weiß, wie die Umwandlung der politischen Zustände Deutschlands, in Folge unserer „Errungenschaften", keine allmählige und wohlvorbereitete, sondern eine plötzliche, in athemloser Hast sich selbst überstürzende und die Führer und Leiter überraschende und überwältigende war.

Kaum war nämlich in Paris, zum Erstaunen Frankreichs, am 24. Februar die constitutionelle Monarchie des Julius 1830 gefallen und an ihre Stelle, ohne daß das Land am Tage vorher eine Ahnung von dieser ungeheuern Umwälzung gehabt hätte, die Republik getreten, so folgten sich auch in Deutschland, — das bei der dermaligen Schwäche und Charakterlosigkeit seines Nationalgeistes seit lange gewohnt ist, in schmählicher Abhängigkeit das Losungswort von Paris zu empfangen, — Schlag auf Schlag jene Bewegungen, die den größeren Theil der Pariser „Errungenschaften" auch zu den unserigen machten, und die meisten unserer Staaten, namentlich Oesterreich und Preußen, aus einer engen, Alles bevormundenden Beamtenherrschaft wie durch Zauber in Zustände demokratischer Schrankenlosigkeit versetzten. In Bezug auf diesen Ursprung hat daher ein Redner der Linken in Frankfurt unsere neue Freiheit ein Geschenk Frankreichs genannt, und der würtembergische Justizminister Römer, den eben diese Bewegung als einen bewährten Vorkämpfer aus den Reihen einer vieljährigen Opposition auf den Ministerstuhl erhoben, legt in der offenen Erklärung, die er

jüngſt an ſeine Landsleute erlaſſen, unſerm gemeinſamen Vaterlande dieſe demüthigende Wahrheit an's Herz, indem er ſagt: „Wir ſind fieberkrank, und unſere Krankheit rührt daher, daß wir die uns ſo unvermuthet und ſo leicht beigebrachte Doſis Freiheit nicht recht zu ertragen vermögen. Wir gleichen dem Armen, der durch einen Zufall reich geworden iſt, und der das viele Geld nicht anzuwenden verſteht. Denn überhebe dich ja nicht, mein deutſches Volk! ohne die Ereigniſſe in Paris würdeſt du dich mit Wenigem begnügt haben, die Franzoſen ſind die (wenn auch unfreiwilligen) Gründer deiner Freiheit, und dir gebührt nur das allerdings anzuerkennende Verdienſt, dießmal zugegriffen zu haben."

Aus dieſem Gange der Dinge in Deutſchland wird gar manche jener traurigen Erſcheinungen in unſeren neueſten Zuſtänden erklärlich. Alles Streben ging nur einzig dahin, die neuen Freiheiten in aller Eil und Haſt zu erringen oder zu erzwingen, ohne im mindeſten daran zu denken, ſie gegen Mißbrauch und zum Schutze der öffentlichen Sicherheit und Ordnung mit den nothwendigen Schranken des Geſetzes zu umhegen. Und dieſes wäre doch um ſo nothwendiger geweſen, je unvorbereiteter, ohne allen Uebergang und ohne die erforderliche Vorbildung uns dieſe Zugeſtändniſſe weiteſten Umfanges überraſchten.

Iſt es ja doch eine uralte Wahrheit, die uns jedes Blatt der Geſchichte aller Völker lehrt, daß jede Freiheit ehrlich verdient ſeyn will, und daß nur der ihres Segens theilhaftig wird und ſie zu behaupten vermag, der durch innere Tüchtigkeit ihrer werth iſt und der, wie er dieſelbe durch redliches Bemühen rechtmäßig erworben, ſo auch die Pflichten, die ſie auferlegt, gewiſſenhaft erfüllt.

Mit leeren, der Eitelkeit der Menge ſchmeichelnden Phraſen in Kammern und Verſammlungen, mit lobhudelnden Zeitungsartikeln, großſprecheriſchen Placaten und Proclamationen von der Mündigkeit und Reife, von der Geſinnungstüchtigkeit

und Opferfreudigkeit des ſouverainen Volkes iſt es nicht gethan. Die Freiheit iſt ein rauher Felſenacker auf ſteiler Höhe, der edle Früchte bringt, aber nicht mit Worten und Redensarten, ſondern im Schweiße des Angeſichtes angebaut ſeyn will, ſoll er nicht Diſteln und Giftkräuter und Schlangen hervorbringen. Der Dienſt der Freiheit iſt ein ſtrenger und mühereicher, und wer dabei nicht mit ſeiner Perſon, mit Gut und Blut einſtehen will, der laſſe davon ab; denn ſie iſt keine Glücksgöttin, die ihren Lieblingen das große Loos im Schlafe zuwirft und träge Glücksritter dort erndten läßt, wo ſie nicht geſäet haben. Eitler Wahn! Großſtädter oder Kleinſtädter, die geſtern ohne Gemeingeiſt, ohne Theilnahme an ihren öffentlichen Angelegenheiten ein genußſüchtiges Phäakenleben führten; die ſich in ſchlaffer Fahrläſſigkeit und Bequemlichkeit bei jedem Schritt und Tritt, im Größten wie im Kleinſten, bevormunden ließen; denen Sänger und Tänzer mehr am Herzen lagen, als die Intereſſen ihres Vaterlandes; die ſich freie und ſtarke Geiſter bedünkten, wenn liederliche Literaten Religion und Sittlichkeit auf Theatern, in Romanen und Journalen offen oder verſteckt, geiſtreich oder plump verhöhnten; die ihrer eigenen Geſchichte und Vergangenheit, ihren ausgezeichneten Geiſtern und verdienten Männern gleichgültig den Rücken kehrten, und die ſchlechteſten Romane des Auslandes in zwanzig Ueberſetzungen verſchlangen; die ihre politiſche Weisheit, ſtatt ſie aus der Geſchichte und den Sitten, dem innerſten Weſen und Leben des eigenen Volkes zu ſchöpfen, als ſklaviſche Nachbeter den Journalen deſſelben Auslandes entlehnten, und keinen größeren Ruhm kannten, als alle Thorheiten von Paris mit umgehender Poſt nachzuahmen: Helden dieſer Art werden nicht durch eine Barricadennacht in freie Männer umgewandelt, mögen ſie auch in zehn Verfaſſungsurkunden der Welt eidlich verſichern, ſie ſeien eine Republik oder eine conſtitutionelle Monarchie auf den breiteſten demokratiſchen Grundlagen, und mögen ihre Schmarotzer ihnen noch ſo viel Weihrauch ſtreuen, während das bittere Wort der Wahrheit ſchweigen muß. Sie werden nur den Her-

ren wechseln, dem Polizeiregiment wird das Demagogen- und Pöbelregiment folgen, den Höflingen der Fürsten und Minister, die Schmeichler und Speichellecker des großen Haufens, und das Ende vom Liede wird Anarchie, und das Schwert des Dictators, und die Ruhe des Kirchhofes seyn; denn die Gesetze der Geschichte werden sich nicht durch Sturmpetitionen und die Drohungen und Machtsprüche einer zügellosen Presse beugen lassen, wie die Decrete eines schwachen, charakterlosen Ministers.

Nein, die Freiheit ist kein Spielzeug für unbärtige Knaben und zuchtlose Männer, wie Viele zu glauben scheinen; sie ist ein scharfes, zweischneidiges Schwert, das einen kampfgeübten, festen, männlichen Arm verlangt; sie ist ein schwerer Harnisch, der den Schwachen erdrückt, während er den Starken schützt; sie ist ein theures, seltenes Gut höherer Natur, das mit gar vielen Mühseligkeiten, Unbequemlichkeiten und nicht geringen Gefahren verknüpft ist; denn wächst nicht in dem gleichen Maße, wie eines Volkes Freiheiten sich erweiteren, auch seine gewissenhafte Achtung vor dem Gesetze, seine aufopfernde, thätige Theilnahme an den Bürden und Lasten des öffentlichen Lebens, sein religiöser und sittlicher Ernst und der Geist strenger Ordnung: dann schlägt die Freiheit alsogleich in Frechheit und Zügellosigkeit, in Pöbelhaftigkeit und Despotie um. Alle höheren geistigen Güter des Menschen geben der Gesellschaft alsobald verloren, keiner wird seines Lebens und seines Eigenthums mehr sicher seyn, und Handel und Gewerbe, die nur im Schatten gesetzlicher Ordnung und Sicherheit gedeihen, auch sie müssen mit dem öffentlichen Vertrauen zu Grunde gehen. Die erste französische Revolution hat diese Lehre mit blutiger Flammenschrift in die Bücher der Geschichte eingeschrieben, die furchtbaren Pariserkämpfe unserer Tage sind nur eine Fortsetzung davon, und was gegenwärtig in Deutschland geschieht, dient ihr gleichfalls zur Bestätigung.

Wie der Einzelne, je freier und unabhängiger er im Leben dasteht; je weniger er einem Vater, einem Lehrer, einem

Meiſter, einem Führer, einem Vorgeſetzten zum Gehorſam verpflichtet iſt, um ſo viel ſtrenger ſich ſelbſt beherrſchen und freiwillig ſeine Pflichten erfüllen muß, will er nicht als Spielball ſeiner Leidenſchaften alsbald ſchmählich zu Grunde gehen: ganz ſo verhält es ſich auch mit den Völkern und ihren politiſchen Freiheiten.

Welcher Segen iſt zum Beiſpiel für ein Volk die Preßfreiheit, wenn es uneingedenk der ſchweren Pflichten, welche ihm die freie Preſſe auferlegt, ſie, die der Wahrheit und dem Rechte als Schwert und Schild dienen ſoll, den Händen des verworfenſten, ſchmutzigſten Geſindels als eine Alles vergiftende Verführerin überläßt? Tritt hier nicht eine ſtarke und geſunde, ſtreng und unerbittlich wachende und richtende öffentliche Meinung an die Stelle der abgeſchafften Cenſur; darf jeder Bube, jeder verkommene Vagabund es ungeſcheut wagen, Tag für Tag die Grundlagen aller geſellſchaftlichen Ordnung, Religion, Sitte und Geſetz anzufeinden, zu verhöhnen und zu unterwühlen; ſieht die öffentliche Meinung ruhig zu, wie eine nichtsnutzige Pfennig- und Kreuzer-Literatur, die ſelbſt in die Hütte des Aermſten dringt, ſich einen fluchwürdigen Erwerb daraus macht: alles Edle, Hohe und Heilige in den Staub zu ziehen; die Ehre der beſten, bewährteſten Bürger durch grundloſe Verdächtigungen und gewiſſenloſe Lügen zu beflecken; den Samen der Zwietracht durch Erweckung von Haß und Neid zwiſchen den verſchiedenen Ständen auszuſäen; den Rechtsſinn des Volkes durch gleißneriſche Sophiſtereien zu verwirren, ihn an Mißachtung der Geſetze, an Krawall und Aufruhr zu gewöhnen; ſeine Moral durch lüſterne Bilder der Leichtfertigkeit und Unzucht zu untergraben; die Beſitzloſen gegen die Beſitzenden durch trügeriſche Hoffnungen und Vorſpiegelungen aufzuhetzen; die grimmigen, raub- und zerſtörungsſüchtigen Leidenſchaften und Begierlichkeiten der rohen, ungebildeten und urtheilsunfähigen Menge fort und fort aufzuſtacheln; alle arbeitsſcheuen und verkommenen Subjecte, Tagediebe und Taugenichtſe zu vereinigen und aufzuwiegeln; den Behörden auf jedem Schritt und Tritt

in der Ausübung ihrer Pflicht und der Handhabung der Geſetze durch maßloſe Anfeindungen und ungerechte Beſchuldigungen hemmend entgegen zu treten, und den Arm der Gerechtigkeit durch Androhung von Gewalt und Empörung zu lähmen — ſieht, ſagen wir, die öffentliche Meinung ſolchem ſchmählichen Unweſen ohne Entrüſtung zu; erhebt ſich nicht ein allgemeiner Schrei des Abſcheus und des Entſetzens dagegen; wirft ſie nicht ſolche Blätter mit Verachtung aus der Hand; nehmen die Begabten und Unterrichteten, die Männer von Anſehen und Gewicht, nicht ſelbſt Theil an der Preſſe, und werden ſie dabei nicht von der großen Mehrheit der Beſſeren unterſtützt; wird umgekehrt den Buben, je frecher und ſchamloſer ſie ſich gebärden, gedankenloſer Beifall und reichlicher Lohn zu Theil; dürfen ſie ſich für das Volk ſelbſt ausgeben, ſtatt ſich vor der allgemeinen Verachtung in die dunkelſten Schlupfwinkel verkriechen zu müſſen: dann wird die Preßfreiheit zum ſchlimmſten Fluche, der über ein Land kommen kann; ſie wird jedes Recht und jede Freiheit und zuletzt auch ſich ſelbſt vernichten.

Die jüngſten Vorgänge in Wien können uns in dieſer Beziehung als warnendes Beiſpiel dienen. Der Abſchaum des dortigen Judenthums, Menſchen, denen kein Glaube, kein Geſetz, keine Sitte heilig iſt; Menſchen, die noch jüngſt der Polizei als Spione gedient und als Lobhudler und Speichellecker der Mächtigen ſich verächtlich gemacht; Glücksritter, die Allem, was ihrer Ehrſucht und Geldgier entgegentritt, den Untergang geſchworen, ſie haben ſich, mit dem verwandten Literatenpöbel anderer Länder, dort der freien Preſſe bemächtigt, und ſie zur wahren Peſt des ganzen Volkes gemacht. Alles, was einen geordneten, geſetzlichen Zuſtand herbeiführen könnte und das Anſehen der rechtmäßigen Behörden wieder herſtellen, wird von ihnen mit Geifer und giftigem Grimm verfolgt, um den Zuſtand der Revolution, der ſie die großen Herren ſpielen läßt, in's Unendliche hinauszuziehen. Jede Ausſchweifung und Zügelloſigkeit wird mit dem Namen der Volksſouverainetät geheiligt. Von Preßfreiheit iſt dabei ſo wenig die Rede, daß es lange Re-

mand wage durften die Wahrheit, gegen die Verführer des Volkes und die übermächtigen Zwingherren, die die Monarchie an den Rand des Abgrundes gedrängt, zu vertreten, wollte er sich nicht den Verfolgungen des aufgehetzten Gesindels aussetzen. Hunderte von strafbaren Fällen sind zur Kenntniß des Staatsprocurators gekommen; allein er hat es bis jetzt noch nicht gewagt, auch nur ein einziges Preßvergehen bei dem öffentlichen Gerichte anhängig zu machen; so hat diese zügellose Presse der Juden und Jacobiner alle Justiz gebrochen, und die wahre Freiheit, den Rechtsschutz und die Gleichheit vor dem Gesetze, vernichtet. Und warum? weil in Wien so gut wie keine öffentliche Meinung besteht, die Gericht gehalten und die Autorität des Gesetzes geschützt hätte; weil die Besseren, die Tüchtigern der Wiener Bevölkerung diesem unflätigen Unfuge fahrlässig, leichtsinnig und feige so lange zugeschaut, bis er ihnen über den Kopf gewachsen. Hätten sie, statt darüber zu lachen, die schlechten Blätter nicht gekauft; hätten sie selbst gute gegründet, oder unterstützt mit Muth und Kraft und Aufopferung; hätten sie die schamlosen, alle sittliche Ordnung vernichtenden Placate *) an ihren Straßenecken nicht geduldet und ihre Verfasser selbst vor Gericht gestellt, und im Interesse des Vaterlandes und der freien Presse selbst, so wie aller übrigen Freiheiten, auf die strengste Bestrafung bei den Behörden gedrungen, und die Frevler als Feinde des öffentlichen Wohles mit stummer Verachtung aus jeder Gesellschaft von Ehrenmännern ausgeschlossen: dann wäre die Freiheit der Presse für Wien eine Wohlthat gewesen, wie sie jetzt eine Quelle des Verderbens für die Hauptstadt und die ganze Monarchie ist. Auch die Zustände von Berlin geben uns leider nur zu viel Veranlassung zu ähnlichen Betrachtungen.

Und wie es sich mit der Preßfreiheit verhält, die gleiche

---

*) Jüngst verlangte ein solches Wiener Placat von der Regierung die Errichtung von Häusern öffentlicher Liederlichkeit als Wunsch einer Forderung des souveränen Volkes.

Bewandtniß hat es mit allen übrigen Freiheiten, die nicht minder von denen, welche sie genießen wollen, thätige Theilnahme, besonnenen Muth, Aufopferung und einträchtigen Sinn in der Erfüllung der mit ihnen verknüpften Pflichten verlangen, sollen sie nicht in den Händen der Eigensucht und der Bosheit eine Waffe zum Umsturz, zur Gesetzlosigkeit und zur Knechtschaft werden.

Seien wir darum offen und ehrlich, täuschen wir uns nicht. Der würtembergische Minister hat vollkommen recht. Weit entfernt von einer solchen Tüchtigkeit, einem wirklichen Verständniß, wußte die große Masse kaum, um was es sich handelte. Sie jubelte jedem Krawall ihren Beifall zu, und schrie nach, was die Vorschreier vorschrieen. Den Meisten schien es zu genügen, wenn sie den bedrängten Regierungen nur immer weitere und weitere Zugeständnisse durch Drohungen abnöthigten und die gebrochene Autorität vollends vernichteten. Daß ihre Forderungen zum Theil der Art waren, daß keine Regierung der Welt damit bestehen kann, und daß der bloße Anfang ihrer Ausführung, wie z. B. die „Organisation der Arbeit" in Frankreich gezeigt hat, den Ruin von Hunderttausenden herbeiführen und die ganze Gesellschaft mit dem Untergange bedrohen würde, dazu fehlte ihnen die politische Einsicht: darum kümmerten sie sich überhaupt nicht. Sie meinten, es bedürfe eben nur der Freiheit und einer demokratischen Constitution, und der Pflug würde von selbst pflügen und die Saat ihnen reifen, ohne daß sie eine Hand zum Säen gerührt; der Staat aber, statt Abgaben und Steuern, verhaßte Zeichen und Lasten der Tyrannei, einzufordern, würde künftig alle Staatsbürger wohlhabend und gebildet, glücklich und zufrieden machen und ihnen geben, Herz was verlangst du. Um die Mittel dazu brauchten sie sich nicht zu sorgen, das wäre Sache des Staates; bestand ja hierin eben die Freiheit, das Geld konnte er sich vom Mond herab holen.

Man glaube nicht, diese Schilderung sei übertrieben. Fehlte es uns nicht an Reife und tüchtiger politischer Vorbildung,

wäre die jüngste Bewegung eine natürliche, vollberechtigte Entwickelung und kein sich überstürzender Umsturz gewesen: wie könnten die seichtesten Schwätzer, die unwissendsten Schreier, die charakterlosesten Sudelblattschreiber solchen Anklang bei der großen Masse finden und sie fortdauernd in fieberischem Taumel erhalten? Nur die gänzliche Unwissenheit macht die Leichtgläubigkeit erklärlich, womit so Viele die unsinnigsten Erwartungen von den Früchten einer Revolution als einer heilbringenden Schutzgottheit hegen, und sich mit lügnerischen Phrasen und pomphaften Schlagwörtern, wie z. B. mit der Republik, ködern lassen.

Reichte es hin, Barricaden zu errichten und Revolutionen zu vollführen, um ein Volk frei und glücklich zu machen, dann würden die Franzosen gegenwärtig sicherlich eines der freiesten und glücklichsten Völker der Erde seyn. Und dennoch hat nach drei vollständig gelungenen Revolutionen, die das Alte siegreich über den Haufen geworfen, erst jüngst wieder, vier Monate nach dem letzten Siege, ein Kampf die Straßen von Paris mit Bürgerblut überschwemmt, so furchtbar und mörderisch, wie die französische Geschichte keinen zweiten kennt. Ein großer Erzbischof ist mit christlichem Heldenmuth den Opfertod für seine Heerde gestorben; sieben französische Generale sind von französischen Kugeln durchbohrt, und zum Theil meuchlerisch, dem Revolutionshasse und Ingrimm gefallen, und mit ihnen so viele der tapfersten Soldaten, Bürger und Arbeiter; der achte General liegt sterbend an seinen Wunden; die Insurgenten füllen zu tausenden als Gefangene die Kerker der Republik. Was aber das Schrecklichste ist, Frankreich trägt in seiner Brust das trostlose Gefühl, daß die Gräber des Junius nicht die letzten Opfer des unseligen Revolutionskampfes zudecken. Und was ist heute die Freiheit in diesem unglücklichen Lande, nach so ungeheuren Opfern an dem Leben und dem Wohlstande seiner Bürger, die dem jüngsten Umsturze gefallen? Empfängt es nicht aus der Hand der Republik und seiner souverainen constituirenden Nationalversammlung Gesetze, die es als tyra-

niſche, die Nation entehrende und die Freiheit knechtende mit Abſcheu den Miniſtern Louis Philipps vor die Füße geworfen hätte? — Auch der Zuſtand Italiens, und namentlich die ſchmähliche Anarchie in dem von radikalen Klubbs tyranniſirten Rom verkündet es laut, daß Barricaden und Revolutionen, demokratiſche und republikaniſche Decrete nicht genügen, ein Volk frei, groß, ſtark, einig und glücklich zu machen.

Und dennoch hat dieſer republikaniſche Revolutionstaumel, einer Cholera gleich, ſein zerſtörendes Gift auch über manchen der geſegnetſten Striche unſeres Vaterlandes ergoſſen. Jedem, den irgend ein verſchuldetes oder unverſchuldetes Weh in dieſer bedrängnißvollen Zeit drückt; wer einen billigen oder unbilligen, einen erlaubten oder unerlaubten, einen erfüllbaren oder unerfüllbaren Wunſch hegt; wer eine Luſt oder Leidenſchaft befriedigen, eine Rache kühlen, einen Durſt ſtillen möchte, dem dürfen die eigenſüchtigen Marktſchreier nur das Banner der Revolution zeigen und den Namen der Republik als große Allerweltsbeglückerin nennen, und ſie finden, trotz des furchtbaren Gottesgerichtes, welches in Frankreich und Europa über dieß wühleriſche Treiben ergeht, nur allzu leicht Glauben. Was in allen Klaſſen und Lebensverhältniſſen der Menſchheit nur irgend nicht nach Wunſch iſt, ſoll ſich ſogleich ohne alle Anſtrengung und Mühe umwandeln, wenn du nur das republikaniſche Wünſchhütlein mit der rothen Hecker-Feder aufgeſetzt. Der Vortheil eines Jeden, der ſo ſehr dabei betheiligt iſt, ſchenkt ja gern einer ſolchen glückverkündenden Lehre Gehör, die nichts anderes zu ihrer Verwirklichung fordert, als nach Umſtänden eine Sturmpetition mit Katzenmuſik, einen kleinen Krawall mit Barricaden, oder höchſtens einen kurzen Freiſchaarenzug!

Ueberſchauen wir einen Theil der Schaaren der Gläubigen, an die ſich das neue republikaniſche Evangelium wendet: da iſt ein Bauer, dem die Steuer zu hoch, und das Grundſtück, das ihm bei der gleichen Erbtheilung zugefallen, zu klein iſt; ein Wirth, der abgewirthſchaftet hat; ein Fuhrmann, dem

die Eiſenbahnen, ein Segelſchiffer, dem die Dampfſchleppſchiffe den Verdienſt geſchmälert; ein Meiſter, dem durch die freie Anſäſſigmachung der Meiſter zu viele und der Kunden zu wenige geworden ſind; ein Geſelle, den umgekehrt der Zunftzwang hindert, die Zahl der Meiſter zu vermehren, und der nun den Gewinn mit dem Meiſter theilen möchte; ein Fabrikherr, den der Abſatz zu gering, der Preis der Waare zu niedrig und der Arbeitslohn zu hoch bedünkt; ein Fabrikarbeiter, dem wieder umgekehrt der Lohn zu niedrig und die Arbeitszeit zu lang ſcheint; ein Schuldner, den ſeine Gläubiger bedrängen, und ein Gläubiger, der von ſeinen Schuldnern nichts bekam, weil ſie nichts haben; ein Schulknabe und ein Turner, die: „ein freies Leben führen wir", ſingen, und denen das Faulenzen beſſer behagt, als das Lernen; ein Student, der lieber regieren als ſtudieren möchte, und größeren Gefallen an einem luſtigen Krawall, als an einem rigoroſen Examen findet; ein Pfarramtscandidat, deſſen ganzes Credo lautet: „wer nicht liebt Wein, Weiber und Geſang, bleibt ein Narr ſein Leben lang"; ein Profeſſor, der lieber auf der Bierbank, als auf dem Katheder docirt, und dem kein Vater ſeinen Sohn, ein Advokat, dem kein Client ſeinen Prozeß, und ein Doctor, dem kein Patient ſeine Katze anvertrauen mag; ein Edelmann, der Ehre und Gut verlumpt hat; ein Soldat, dem der Friede zu lange gedauert, und der einſtweilen mit Sack und Pack im Rauſche durchgebrannt iſt; ein Commis, der die Einnahme ſeines Herrn in der Spielhölle durchgebracht hat und Rechnung ablegen ſoll; ein Jude, der Actien auf alle Revolutionen genommen und in Kirchengütern ſpeculirt; endlich alle die hochſtrebenden Seelen, die mehr werden möchten, als ſie ſind, die ſich verkannt fühlen, die eine große Reihe von Adſpiranten neben und vor ſich ſehen, die entweder ganz beſcheiden, nach langer Brautſchaft mit mäßigem Einkommen, endlich auch einmal heirathen möchten, oder die von edlerem Ehrgeiz erfüllt, in einem großartigen Wirkungskreis ſich durchaus dem allgemeinen Beſten opfern wollen: da haben wir einen bürgerlichen Schuh-

putzer, der gerne königlicher Hoftheater-Lampenputzer werden möchte; einen königlichen Hoftheater-Lampenputzer *), der

---

*) Bekanntlich war, um nur ein Beispiel anzuführen, Herr Robert Blum zuerst Spengler, dann wurde er Theater-Lampenputzer, Theater-Billeteur, deutschkatholischer Volksredner und Seelenhirt, Buchhändler, Leipziger Stadtverordneter, Journalist, endlich Abgeordneter zum Frankfurter Parlament, wo er eine Weile die republikanische Linke anführte, wie er einst die Deutschkatholiken angeführt hatte. — Welche Verwandlungen wird dieser Proteus noch durchlaufen? Die constituirenden Nationalversammlungen von Paris, Berlin und Wien und den in italienischen Staaten weisen sicherlich verwandte Charaktere und Carrieren in Menge auf, und die neuen sogenannten Reformministerien seit der Februarrevolution desgleichen. Ist es ja doch eine der gefährlichsten Seiten unserer neuen Verfassungsformen, daß die Minister aus der siegreichen Opposition der Kammern und der Presse hervorgehen; eine Einrichtung, die, wenn ihr nicht andere Institutionen das Gegengewicht halten, nur dem unruhigen Ehrgeiz der Demagogen ein Privilegium verleiht, und mit der Ruhe und der gesetzlichen Freiheit und Fortentwicklung der Staaten schlechterdings unverträglich ist; denn wie oft geschieht es nicht auf diese Weise, daß nicht das Wohl des Volkes und die Verbesserung und Erleichterung seiner Zustände die letzte Triebfeder der maßlosen Oppositionsmacherei unserer Tage ist, sondern die gemeinste Eigensucht, die nach einem Ministerportefeuille oder einer hohen Stelle strebt, und sich oft selbst belügt, es geschehe all diese Wühlerei nur um des Vaterlandes willen. Auf diesem Wege sind die unfähigsten, die unwissendsten und verächtlichsten Menschen, zum Ruin der Länder und Völker, in die Ministerien eingedrungen. Besteht ja doch die vorzüglichste Stärke eines Oppositionsmannes eben darin, seinen Gegnern, den Ministern, Verlegenheiten zu bereiten, ihre Schwächen aufzudecken, ihre Pläne zu desorganisiren, ihre Autorität zu untergraben, ihre ganze Wirksamkeit zu hemmen und sie mit immer neuen, immer weiter gehenden Forderungen und Drohungen ohne Rast und Ruhe zu bestürmen, und da diese Eigenschaften gerade die umgekehrten eines guten Ministers sind, der versöhnen und aufbauen, ordnen und leiten, die Autorität aufrecht erhalten und den Vollzug der Gesetze überwachen soll: so müssen nothwendig alle Geschäfte, und mit ih-

Hofſchauſpieler; einen Hofſchauſpieler, der Zeitungsſchreiber; einen Zeitungsſchreiber, der Deputirter; einen Deputirten,

---

nen die theuerſten Intereſſen eines Landes, dem Bankerott entgegengeben, wenn Männer der Oppoſition das Portefeuille erhalten, die ſich eben nur durch Oppoſitionsmacherei auszeichnet, von den wirklichen Geſchäften aber nicht die geringſte Kenntniß haben. Und was iſt die weitere Folge? Sind ſie nun endlich Miniſter, hat dann die arme Seele Ruhe? Hört die Hetzerei auf? Mit nichten! das alte Lied wird eben wieder von Neuem angefangen. Da nämlich die neuen radikalen Miniſter alſogleich einſehen, daß es leichter iſt zu tadeln, als beſſer zu machen; daß die Macht des mächtigſten Miniſters vielfach eine ſehr beſchränkte iſt; daß gar viele Uebelſtände nicht von ſeinem Willen abhängen, ſondern in einer heilloſen Verkettung von Umſtänden begründet ſind; daß die unbedingte Ausführung der Reformpläne andere und vielleicht größere Uebelſtände herbeiführen würde; daß kein Staat ohne Achtung der Autorität beſtehen kann, und ſie ſich daher gegen übertriebene Forderungen vertheidigen müſſen; ſo werden ſie nun ihrer Seits nothwendig conſervativ, und predigen Ordnung und Mäßigung, während die Oppoſition des Fortſchritts über böswillige Täuſchung ſchreit und gegen ſie als Verräther und Reactionaire tobt und wüthet, bis die Bedrängten ihren glücklicheren Gegnern das Feld geräumt. Dieß iſt der alte langweilige Tanz, den wir in Frankreich ſo oft geſehen, und der nun in aller Welt und auch in Deutſchland Mode werden ſoll. Daß das Volk die Koſten dieſer Komödie, die der Ehrgeiz ſeiner angeblichen Freunde und Vertrauensmänner aufführt, zahlen muß, verſteht ſich von ſelbſt. In Frankreich hat dieſer Gang der Dinge dahin geführt, daß in Folge der jüngſten Revolution theilweiſe die verwerfenſten und tollſten Subjecte in die höchſten Stellen des Staates eindrangen. Wie ſie von jeher Oppoſition gemacht und gegen die alte Ordnung conſpirirt, ſo conſpirirten ſie auch gegen die neue zu Gunſten der blutrothen Republik und einer allgemeinen Plünderung des Eigenthums. Nur durch ihre hochverrätheriſche Unterſtützung iſt der jüngſte Aufſtand der verführten unteren Klaſſen ſo furchtbar und blutig geworden, und hat Frankreich dem Genuße einer ruhigen, geſetzlichen Freiheit ferner denn je entrückt. Allein ſpricht man in Deutſchland von der Nothwendigkeit eines Gegengewichtes gegen dieſes verderbliche Uebergewicht, das

der Landesminiſter; einen Landesminiſter, der Frankfurter Parlamentsmitglied; ein Frankfurter Parlamentsmitglied, das

---

die neuen Formen dem Ehrgeize der Demagogie einräumen, ſpricht man von der Würdigung des Grundbeſitzes, von der Achtung der Corporationen, von einer zweiten Kammer: ſo ſchreit die Camarilla der Volksſchmarotzer: Reaction! Reaction! und die gedankenloſe Menge, die Wechſel und Scandal liebt, und die Freiſinnigkeit und Vaterlandsliebe nach der Frechheit der Zunge miſt, blickt ihnen Beifall zu. In England geben auch die Miniſter aus der ſiegreichen Oppoſition hervor; allein England beſitzt andere Einrichtungen, die es verhindern, daß nicht der erſte beſte Journaliſt, der lange heimlich in einem Schmutzblatt agitirt, und dann offen die Fahne des Aufruhrs auf einer Barricade aufgepflanzt, oder ſeinem Fürſten in der Kammer mit dem Schickſale Ludwigs XVI. gedroht, zum Lohne dafür ſofort ſeinen ſiegreichen Einzug in das Miniſterium hält; England weiß den Grundbeſitz zu würdigen; England beſitzt mächtige Corporationen, die ihr Intereſſe gegen maßloſe Oppoſition und Wühlereien in der Kammer und der Preſſe zu wahren wiſſen; es beſitzt perſönliche Freiheit und Freiheiten der Gemeinden, die ihre Rechte nicht den Launen der Barricadenhelden und Katzenmuſikanten der Hauptſtadt preisgeben; England bezahlt den Abgeordneten ſeines Unterhauſes keine Taggelder, und läßt die Lords ſeines Oberhauſes nicht durch die erſte beſte Emeute auseinander jagen. Daß ein revolutionirender Haufe in London die Verfaſſung ſtürzen und über Nacht dem Lande die Republik aufzwingen konnte, iſt in England unmöglich; England iſt nicht wie Frankreich in Präfecturen getheilt, es hat keine centraliſirte Bureaukratie, ſeine Miniſter haben nicht, gleich den franzöſiſchen, 600,000 Stellen zu vergeben, eine Lockſpeiſe für die Abgeordneten und Journaliſten, ſo lange zu agitiren und oppoſiren, bis ſie eine erhaſcht haben; England beſitzt einen politiſchen Nationalgeiſt, einen praktiſchen Inſtinkt der Selbſterhaltung, der Männer nicht in den Geſchäften duldet, die nichts davon verſtehen und ſie ruiniren; es beſitzt einen Volksgeiſt, der ſich um den Thron ſchaart, wenn er die Monarchie in Verlegenheit ſieht, und der in Augenblicken der Gefahr auf die Ausübung eines ſeiner Rechte oder Freiheiten verzichtet, um die Freiheit ſelbſt zu retten, die ohne geſetzliche Ordnung nicht beſtehen kann. Bei uns will man auch Freiheit; allein die Pflichten erfüllen, welche ſie fordert, und die

Reichsminiſter; einen Reichsminiſter, der Präſident der einen und untheilbaren deutſchen Bundesrepublik, und einen Bundespräſidenten, der ein Napoleon II., und Kaiſer von Gog, Magog und Demagog werden, und den Papſt und ſämmtliche Fürſten auffpeiſen möchte — ſie alle werden mit der Revolution und der Republik vertröſtet, und ſie alle ſind nur gar zu geneigt, in ihr die Jacobsleiter zu ſehen, die ſie in den Himmel ihrer Wünſche hinauftragen ſoll. Und nicht ſie allein ſollen ihrer Segnungen theilhaft werden; Niemand, auch nicht der Letzte, der Elendeſte, ſoll leer ausgehen; denn wird künftig der Wilddieb und der Forſtfrevler ungeſcheut und ungeſtraft ſeinem edlen Beruf nachgehen können, ſo wird auch der Straßenräuber in ſeinem Gefängniß, der Brandſtifter, der Falſchmünzer, der Wechſelverfälſcher auf der Galeere, ja der Mörder ſelbſt auf dem Hochgericht den Namen der rothen Republik an jenem Tage ſegnen, da ſie durch ihr heiliges Machtwort und vermittelſt der Guillotine der großen Wahrheit geſetzliche Kraft verleihen wird, daß das Eigenthum ein Diebſtahl und die Juſtiz ein Verbrechen an der Menſchheit iſt. Denn daß das letzte Ziel der jüngſten franzöſiſchen Umwälzung des 24. Februars gegen das Eigenthum, als das größte und drückendſte ariſtokratiſche Vorrecht der alten Ordnung, gerichtet war und noch gerichtet iſt, und daß die in den blutigen Juniustagen beſiegte Partei eine allgemeine friedliche Gütertheilung oder eine Beſteuerung, die einer Theilung ziemlich gleich käme, oder nach Umſtänden auch eine gewaltſame allgemeine Plünderung des Eigenthums beabſichtigte, das iſt ſo gut wie gewiß. Wer noch daran zweifelt, der denke nur an die fünfhundert oder tauſend Millionen, die als erſter Huldigungsgruß und als Abſchlagszah-

---

Bedingungen und Schranken ſich gefallen laſſen, unter denen ſie möglich iſt, das will man nicht, und wer ſich nicht zum Volksſchmarotzer herabwürdigt und nicht der Souverainetät des entzügelten Pöbels ſchmeichelt, der wird als Reactionair in die Acht erklärt. Wer darf ſich darum wundern, wenn wir ſtatt Freiheit Anarchie haben.

lung von den Beſitzenden der rothen Republik dargebracht werden ſollten, und an die Rede, welche Proudhon in dieſen Tagen vor der entrüſteten Nationalverſammlung gehalten. Nicht minder gewiß iſt aber auch, daß dieſe dem Eigenthum und dem Familienbande feindliche Gütervertheilungs-Partei zahlreiche Anhänger in Deutſchland zählt, die ſich ſchon ſo ſicher fühlen, daß ſie aus ihren Abſichten nicht das geringſte Geheimniß machen, und ihre Räubermoral von allen Dächern predigen. Hört man ſie, — und ihre Stimme dringt bis in die Paulskirche von Frankfurt, — ſo können ſich die Beſitzenden noch glücklich preiſen, wenn man ſie, ſtatt ſie zu guillotiniren, nach Amerika transportirt, während die Beſitzloſen ſich in ihr Hab und Gut in Europa theilen.

Wie man in dieſer Weiſe der Menge glauben macht, die unaufhaltſame Durchführung der Revolution bis zum Sturze der Monarchie und zur Einführung ſchrankenloſer demokratiſcher Staatsformen nach dem Muſter der rothen Gleichheits-Republik werde nicht nur alle gegenwärtigen Uebelſtände von Grund aus heilen, und alle die uralten Ungerechtigkeiten gut machen, und jeden Wunſch, jede Hoffnung erfüllen; eben ſo bemüht man ſich, die leichtgläubige Unwiſſenheit der Maſſen zu überreden, die Fürſten und die Regierungen ſeien an allem und jedem Unglück, bis auf Cholera und Kartoffelkrankheit, ſchuld, nur ſie ſeien das einzige Hinderniß, welches der neuen Glückſeligkeit im Wege ſtünde; ſeien ſie aber einmal gefallen, ſo werde alſobald die neue glückliche Zeit der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit beginnen.

Wer wollte, wer könnte die Sünden und Verſäumniſſe der Fürſten und Regierungen läugnen? Daß aber nicht ſie allein, ſondern daß auch die Völker durch die feige und fahrläſſige Vertretung ihrer Rechte, durch eigene Entwürdigung, durch frechen Unglauben und Sittenloſigkeit, die alle Bürgertugenden vernichten, namentlich in den großen Städten, vielfach geſündigt und ſich dadurch um manches ihrer Rechte und Freiheiten ſelbſt gebracht oder ihrer ſich unwürdig gemacht, da-

von ſchweigen die Volksſchmarotzer. Und ſieht man denen, die heute am lauteſten und frechſten gegen die Fürſten ſchreien, und dem mißleiteten Volke ſtets in die Ohren rufen, ſeine Souverainetät, ſeine unbeſchränkte Machtvollkommenheit beſtünde darin, daß ihm Alles und Jedes erlaubt ſei, ſieht man ihnen feſter in die Augen, ſo erkennt man nicht ſelten charakterloſe Wichte in ihnen, die geſtern noch am niederträchtigſten vor der Gewalt gekrochen ſind, und ſich ihr zum feilſten Werkzeuge dargeboten; während ſie heute bewährte Ehrenmänner als Reactionaire verdächtigen, die ihr ganzes Leben unter Opfern und Gefahren der wahren Freiheit gedient. Allein als unverantwortliche und ſouveraine Vertrauensmänner des Volkes haben ſie ja das Recht, Jeden zu beſchuldigen und zu verdächtigen, ohne daß es eines Beweiſes bedürfte, wie einer der republikaniſchen Linken in Frankfurt es jüngſt ausdrücklich verkündete. Fragt man aber, welche Bürgſchaft ihr eigenes vergangenes Leben für die Reinheit ihrer Abſichten und die Aufrichtigkeit ihrer Worte darbiete, ſo iſt auch das eine reactionaire Anmaßung, die nicht geduldet wird. Wühlen und immer wühlen, verläumden und verdächtigen, aufwiegeln und entzweien iſt darum auch das Loſungswort der großen Hetzmeiſter unſerer Tage, denen nichts ſo verhaßt iſt und gefährlich ſcheint, als wenn der Zuſtand der ewigen Revolutionirung einmal aufhörte, und mit der Achtung vor den Geſetzen auch das öffentliche Vertrauen zurückkehrte, und ſtatt des allgemeinen Umſturzes eine gütliche Vereinbarung und geſetzliche Entwicklung möglich würde. In dieſer Abſicht ſcheuen ſie ſich nicht, zur offenen Auflehnung gegen die geſetzlichſten Verfügungen aufzufordern, während ihnen das allgemeine Wahlrecht Waffen in die Hand geben und die Abſchaffung der Todesſtrafe ihr Leben ſicher ſtellen ſoll. In dieſem Geiſte ſagte jüngſt der Advokat Weſendonk, Mitglied der deutſchen Reichsverſammlung für Düſſeldorf, in der republikaniſchen Volksverſammlung auf dem Heidelberger Schloß nach Auflöſung der demokratiſchen Vereine: „Conſtituirt ſofort neue demokratiſche Vereine durch ganz Baden. Oder erklärt: wir

löſen uns nicht auf. Ich hoffe Erſteres, beſonders von dem demokratiſchen Studentenverein — beſchließt die Amneſtie ſelbſt! Weiſt die zurück, die Euch von der Ordnung predigen. Seyd Wühler! Seyd Wühler! dieß iſt die größte Tugend!"

Während ſo Mitglieder der Reichsverſammlung ſelbſt Empörung predigen und die Reichsverſammlung in demokratiſchen Zuſammenkünften und bei Schenkgelagen dem Haße und der Verachtung des rohen, trunkenen Haufens preisgeben, erklären Heckers Genoſſen, Struve und Heinzen in ihrem „Revolutionsplan" jedes Mittel zum Zweck der Herſtellung der Republik für rechtmäßig; ſie proclamiren im voraus Suspenſion des Rechtsganges, Freilaſſung der Diebe und die Einziehung des Vermögens aller derer, welche als Vertreter der bisherigen Verfaſſung ſich gezeigt. Und was geſchieht unterdeſſen in der Paulskirche? Scandal über Scandal, Scandal auf der Gallerie, Scandal auf der Linken, Scandal auf der Rechten, Scandal auf der Tribüne, Scandal unter der Tribüne. Hagen ſpricht für Strafloſigkeit des Hochverräthers Hecker und Aufnahme in die Verſammlung, weil die Verſammelten ſelbſt ja alle Hochverräther ſeien; und in demſelben Augenblicke, wo die Heckerfreunde auf den Gallerien durch ihr Gebrüll und ſchamloſes Hohngelächter die erwählten Vertreter des geſammten deutſchen Volkes, in dieſer Amneſtiefrage wiederholt zur Aufhebung der Sitzung zwingen, kränkt der Advokat Brentano muthwillig die Preußen, und Advokat Simon von Trier nimmt die Unverantwortlichkeit politiſcher Hochverräther in Anſpruch und erklärt ohne Scheu: wie es ſich von ſelbſt verſtehe, daß man fortfahren werde, friedlich republikaniſche Propaganda zu machen; republikaniſche Propaganda mache auch er und mache jeder gute Republikaner, und wenn die republikaniſche Partei einmal eine große Mehrheit gewonnen habe, ſo werde ſie nicht darauf warten, bis der letzte der alten Mehrheit, das heißt der letzte Vertreter der conſtitutionellen Monarchie, überwieſen ſei.

Dieß ſind allerdings traurige und erſchreckende Zeichen nicht bloß einer politiſchen, ſondern auch einer ſittlichen Zer-

rüttung und Verkommenheit, der ſelbſt der Inſtinct der Selbſterhaltung abhanden gekommen. Denn würde es dieſen Brandſtiftern gelingen, dem großen Feuer, das ſie ſchüren, die Herrſchaft zu verſchaffen, daß alsdann die wilden, entfeſſelten Flammen ſie ſelbſt unter den Erſten freſſen würden, iſt nur zu gewiß nach jenem unerbittlichen Geſetze der Nemeſis, welches auch für Revolutionen gilt, daß jedes Verbrechen ſeine eigene Strafe und Rache gebiert, und daß die Henker von heute die Gehenkten von morgen ſind, indem die zahmeren und gemäßigteren Frevler immer den wilderen, und die wilderen ſtets den wildeſten und reißendſten den Platz räumen, wie die Geſchichte der Guillotine in der erſten franzöſiſchen Revolution an hundert Beiſpielen gezeigt.

Indeſſen könnte man immerhin dem nüchternen, verſtändigen, geſunden Sinne unſeres deutſchen Volkes vertrauen, daß es ſich, ſobald der erſte Sturm der aufgeregten Gefühle vorüber, von ſelbſt zurecht finden, und dieſer wahnſinnigen, zerſtörungsſüchtigen Wühlerei mit aller Entrüſtung entgegentreten würde. Man könnte hoffen, dieſe wilden Sturmfluthen der Revolution würden, ſo bald die Beſinnung zurückgekehrt, ſich von ſelbſt in das Bett wohlthätiger Reformen zurückziehen, da ja in der Regel jede Revolution eine Folge rechtzeitig verſäumter Reform zu ſeyn pflegt. Allein was die revolutionären Zuſtände der Gegenwart unendlich verſchlimmert, was die Gefahr in's Unendliche ſteigert und die größte, einträchtige Anſtrengung zur Rettung gebieteriſch erheiſcht, das iſt ein Grundübel, welches an dem Herzen unſerer heutigen Geſellſchaft zerſtörend nagt: wir meinen das Proletariat, das ſich mit der wachſenden Verarmung, dem Pauperismus, immer zahlreicher, immer drohender den Beſitzenden und aller geſellſchaftlichen Ordnung, ſei ſie nun eine monarchiſche oder republikaniſche, gegenüber ſtellt.

Alle unſere neue Staatsweisheit ging auf Vermehrung der Steuerpflichtigen, der Conſumenten und Produzenten, auf Vermehrung der Bevölkerung aus. Ihr Beſtreben iſt ihr nur zu

gut gelungen. Mit dem Fallen aller alten Schranken, mit der unendlichen Zertrümmerung des Bodens, mit der freien Concurrenz in den Gewerben, der freien Anſäſſigmachung, der unbeſchränkten Entwicklung des Fabrikweſens ſind jene zahlloſen Maſſen herangewachſen, die ſich in den großen Städten anhäufen, und die, ohne eigenen Beſitz, auf die Arbeit ihrer Hand von heute auf morgen angewieſen ſind. Da aber mit ihrem immer raſcheren und vermehrten Anwachſen die Ergiebigkeit des Bodens keineswegs in gleichem Maſe zugenommen und hinwiederum mit der Mehrung der Hände Arbeit und Verdienſt, ſtatt ſich zu ſteigern, ſich vermindert: ſo ſehen ſich Tauſende und Tauſende, ſobald Handel und Wandel mit dem wankenden Vertrauen eine Störung erleiden, außer Brod geſetzt, und beim Eintritt eines Mißjahres von dem Hungertode bedroht. Zugleich mehrte die Lockerung der religiöſen und ſittlichen Bande die Zahl brodloſer Heirathen und wilder Ehen, und mit ihnen wieder die Zahl verwahrloſter Kinder. So wurde jener vierte Stand geſchaffen, der ungleich zahlreicher und gefahrdrohender dem dritten Stande, dem beſitzenden Bürgerthume, heutigen Tages ſich gegenüber ſtellt, als dieſer dritte Stand, die Bourgoiſie, vor der erſten franzöſiſchen Revolution den beiden erſten Ständen gegenübertrat und ſie bewältigte. Um nur ein Beiſpiel anzuführen: Frankreich zählte vor der erſten Revolution vierundzwanzig Millionen Einwohner, gegenwärtig über ſechsunddreißig, und dieſer große Zuwachs fällt größten Theils den Reihen ſeines Proletariats anheim. Die Vermehrung der Bevölkerung ſo mancher deutſchen Stadt zeigt das gleiche Ergebniß; daſſelbe furchtbare Mißverhältniß zwiſchen den Beſitzenden und den Beſitzloſen, zwiſchen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern. Daß aber Familien, die vom früheſten Morgen bis zum ſpäten Abend, von der zarteſten Kindheit bis zum gebrechlichen Alter, in allen ihren Gliedern mit Noth und Elend ringen, um ihr Daſeyn kümmerlich zu friſten, gar oft ihren Kindern keine Aufſicht, keine religiöſe und ſittliche Erziehung angedeihen laſſen können, und dieſe Verwahrloſten daher an Leib

und Seele verkommen müſſen, ehe ſie nur gereift ſind, iſt leicht begreiflich. Die nothwendige Folge dieſer Mißſtände iſt, daß unſere Städte, und je größer ſie ſind, um ſo mehr, in ihrem verborgenen Schooße, neben dem ſchrecklichſten leiblichen Elend, jene furchtbare Fülle ſittlicher Verderbniß bergen, jene unheimlichen Geſtalten, die in den verhängnißvollen Tagen der Stürme, der Krawalle und Emeuten aus allen Schlupfwinkeln hervorgekrochen kommen, wie Geier und Wölfe, die am Schlachttage die Verwundeten und Sterbenden begierig umſchleichen.

Ein Umſtand jedoch, der nicht genug beachtet werden kann, iſt der, daß dieß Proletariat keineswegs ſich einzig und allein auf die unteren arbeitenden Klaſſen, die von ihrer Hände Arbeit leben, beſchränkt. Es ſteht dieſem Proletariat der Arbeiter ein gebildetes, ein der Feder und der Rede mächtiges, zur Seite. Die Söhne dürftig beſoldeter Beamten, die Jahre lang vergeblich auf eine Anſtellung harren, — da ja auch die Anſtellungen ſich nicht mit der Zahl der Kinder vermehren — die Söhne von Eltern, die den Beſitzenden angehörten, deren Erbe aber bei der fortdauernden Theilung auf nichts herabgeſunken; ferner die Söhne jener zahlreichen Klaſſe, die ſelbſt eine beſſere Erziehung genoſſen, die aber bei der Uebervölkerung und in der Noth der Zeit das Ihrige verloren und ihren Kindern kein anderes Betriebskapital für das Leben mitgeben konnten, als eine mehr oder minder mangelhafte Erziehung, und eine oft bloß äußerliche, oberflächliche Bildung; endlich jene nicht minder zahlreiche Jugend, die, den unteren arbeitenden Klaſſen entſprungen, mit ihrem beſchiedenen Looſe als Bauer oder Handwerker nicht zufrieden, durch Eintritt in den Staatsdienſt oder in die induſtriellen Kreiſe höher hinaufſtrebt, Leute, die nicht ſelten ohne materielle und ohne geiſtige Mittel, bei der großen Concurrenz nie der bedrängnißvollſten Lage zu entrinnen vermögen: dieſe alle bilden ebenfalls eine Maſſe von Beſitzloſen, welche die großen und kleinen Städte überfüllen, und Arbeit und Verdienſt ſuchen. Auch auf ihnen laſtet der Fluch der Uebervölkerung mit drückender Schwere. Obſchon ſie ein

feineres Kleid tragen, obwohl ihre Sprache eine gebildetere iſt, und ihre Anſprüche und Bedürfniſſe größer ſind: ſo iſt dennoch ihre Noth ungleich drückender, als die der arbeitenden Klaſſen, und ihr Loos ein um ſo ſehr traurigeres und härteres. Vorzüglich an die Feder angewieſen, iſt die Preſſe, insbeſondere die Journaliſtik das Feld, deſſen Beſtellung ihnen zugefallen. Sie zählen in ihren Reihen der talentvollſten und tüchtigſten Kräfte nicht wenige, denen oft nichts fehlt, als ein Wirkungskreis. Gewiß verdient daher auch ihre bedrangvolle Lage, die gar oft einer noch traurigeren Zukunft entgegengeht, ſo gut wie das Geſchick der Arbeiter, alle Berückſichtigung von Seiten der Regierungen und der Kammern. Allein eben ſo begreiflich iſt es auch, daß ſich gerade aus ihrer Mitte die gefährlichſte Menſchenklaſſe bilden muß, die Peſt unſerer heutigen Zuſtände, die Pflanzſchule der verworfenſten und verderblichſten Demagogie. Wir meinen jenen feineren Pöbel, der innerlich roher und verdorbener iſt, als der gemeine, jene Halbgebildeten, die von Haus aus ohne religiöſen und ſittlichen Grund, mittellos in's Leben und in eine zerriſſene, tief aufgeregte, zweifelſüchtige, hochmuthvolle und genußgierige Zeit hinausgeſchleudert wurden, die dann im Kampfe mit Noth und Elend und in ſchlechter Geſellſchaft vollends verkommen, und nun Haß und Neid im Herzen und die Seele voll bitteren Grolles gegen einen Zuſtand der Geſellſchaft, — der ihnen nur Jammer und Entbehrung geboten, während er oft die Unwürdigſten mit Reichthümern, Ehren und Genüſſen überhäuft, — ohne Glaube, ohne Liebe zum Vaterland, ohne Anhänglichkeit an Familienbande, die ſie nicht gekannt, ſittlich verſunken, nach ſinnlichen Genüſſen lechzend und nach Rache dürſtend, kein anderes Trachten kennen, als Umſturz und Zerſtörung. Für dieſes Ziel fanatiſch begeiſtert, weihen ſie ihm alle Talente, womit ſie Gott ausgeſtattet, und alle die Künſte von Lug und Trug und teufliſcher Bosheit, die ſie in der Geſellſchaft der Menſchen, in einem liederlichen, laſtervollen Leben erlernt. In ihnen, den Nachfolgern jener landfahrenden Landsknechte, den Söldlingen aller

Herren und Parteien, findet daher auch jede Revolution bereitwillige Werbeoffiziere und Hauptleute. Bundesgenoſſen finden ſie ſelbſt aber an allen Unzufriedenen, an allen unruhigen Geiſtern, die glücklicher geboren als ſie, dennoch von dem Schwindel dieſer Zeit ergriffen wurden, und an allen, die die Laſter eines langen, faul gewordenen Friedens angeſteckt, die mit ſich, mit Gott und der Welt zerfallen ſind, oder die ein brennender, unbefriedigter Ehrgeiz verzehrt. Als ſchlagfertiges Heer aber, welches ſie gegen die beſtehende geſellſchaftliche Ordnung und das drückendſte aller Vorrechte, das Eigenthum und den Familienverband, in's Feld zu führen gedenken, ſtellt ſich ihnen natürlich jenes ihnen in ſeiner Noth verwandte Proletariat der arbeitenden Klaſſen mit ſeinen tauſenden von Armen und Fäuſten dar. Sie dürfen es nur für ihre Plane eines allgemeinen Umſturzes gewinnen, es organiſiren und bewaffnen, um ſich bei ſeiner Ueberzahl in einer ſiegreichen Revolution als Herren aufzuwerfen, und als Theilungscommiſſäre die Ungleichheiten des Eigenthums auszugleichen. Folgen wir ihrem Wirken in den verſchiedenen Ländern Europa's, ſo iſt nicht zu verkennen, daß ſie erſchreckende Fortſchritte gemacht haben.

Zuerſt auf die Feder und das Wort beſchränkt, bilden Preſſe und Volksverſammlungen den Beginn ihrer Thätigkeit. Da die Kraft der mittelloſen noch unbewehrten Maſſen in der Zahl beſteht, ſo liegt es in ihrem Intereſſe, daß in dem Neubau unſerer Verfaſſungen die unbedingte republikaniſche Gleichheit als herrſchendes Princip gelte, in der Weiſe, daß alle Einzelnen einander vollkommen gleich berechtigt ſich einander gegenüberſtehen, und daß überall, nicht die innere Kraft, die innere Würde und Bedeutung, ſondern die Zahl den Ausſchlag gebe. Denn entſcheidet die Mehrheit, ſo leben ſie der Ueberzeugung, daß die Herrſchaft über kurz oder lang ihnen zufallen muß, da ja die Beſitzloſen und Ungebildeten, an deren Spitze ſie ſtehen, die Mehrheit gegen die Beſitzenden und Gebildeten ausmachen. Allgemeines Wahlrecht, allgemeines Wehrrecht, allgemeine Volksbewaffnung, allgemeines Vereini-

gungsrecht und allgemeines Verſammlungsrecht, mit unbedingter Freiheit der Rede und der Preſſe, ſind daher überall ihre Loſungsworte; und zwar ſollen ja keine beſchränkenden Geſetze die beſtehende Ordnung gegen den Mißbrauch dieſer Rechte und Freiheiten ſchützen; die Hand der Gerechtigkeit ſoll keine Macht über einen politiſchen Verbrecher haben, und keine Todesſtrafe den Hochverräther ſchrecken.

Haben ſie all dieſe Zugeſtändniſſe erlangt, dann beginnt das eigentliche Werk ihrer republikaniſchen Wühlerei und Volksbearbeitung, die Aufwiegelung und Organiſirung der Maſſen nämlich.

Wie ſie ſelbſt, dieſe Hetzer, zumeiſt die angeſteckten und wurmſtichigen Glieder des gebildeten Proletariats ſind, ſo ſtehen ſie auch in nächſter Beziehung zu dem verdorbenen Auswurfe des arbeitenden Proletariats, zu jenen arbeitſcheuen Arbeitern nämlich, die Weib und Kind daheim hungern laſſen, während ſie ſelbſt im Wirthshaus liegen, und über Gott und die Welt, nur nicht über ſich ſelbſt, raiſonniren. Die Ausſicht als Staatspenſionaire auf öffentliche Koſten zehren und faulenzen zu können, iſt ihnen ſehr einleuchtend. Das bildet den erſten Kern der jungen communiſtiſchen Brüderſchaft und liederlichen Kameradſchaft, die ſich die Verbeſſerung aller Uebel der beſtehenden Ordnung durch die neue republikaniſche Freiheit und Gütergemeinſchaft zum Ziele ſetzt. Der Kreis vergrößert ſich allgemach; denn die Führer und Leiter, haben ſie ſich auch früher nie um die Noth und die Bedürfniſſe des Volkes auch nur im mindeſten bekümmert, fühlen ſich jetzt von der reinſten Menſchenliebe durchglüht, geben ſich für die wärmſten Volksfreunde aus, die Tag und Nacht an nichts denken, als an ſein Elend und wie den Ungerechtigkeiten der Mächtigen und Reichen, die das arme Volk erdrücken, ein Ende zu machen ſei. Die Frechheit ihrer Zunge, die nichts verſchont, dient als Bürgſchaft ihrer aufrichtigen Geſinnung, und wie gut ſie es mit ihren „Brüdern“ meinen. So verwandeln ſich die Sauf-

gelage in „Volksverſammlungen;“ denn die Verſammelten ſind natürlich „das Volk“, und als ſolches werden „die Brüder“ angeredet. Viele, die bisher mit ihrem Looſe zufrieden waren, werden nun erſt unzufrieden gemacht; Haß und Neid wird in ihrer Seele erweckt; ihre Begierlichkeit nach Gütern, die ſie entbehren, wird angefacht; mit Wünſchen und Hoffnungen, deren Erfüllung außer aller menſchlichen Macht liegt, werden ſie fort und fort aufgeſtachelt. Nichts iſt ja leichter zu bewirken, als eine ſolche, ſtets ſich ſteigernde Aufregung der unteren Volksſchichten. Denn je mehr der Arme von wirklicher Noth gedrückt wird, um ſo mehr iſt ſein Herz ſolchen ſchmeichleriſchen Verlockungen falſcher Freunde zugänglich; wie er die Schilderungen ſeines Elendes für wahr erkennt und ſie als Zeichen wahrer Theilnahme nimmt, ſo hält er auch alles Uebrige für wahr; und während er jeder Lüge und Verleumdung bereitwillig Glauben ſchenkt, hört er nur mit höchſtem Mißtrauen auf eine Widerlegung oder Warnung. Bei ſeinem Mangel an Unterricht, an Erfahrung und Einſicht in die politiſchen und ſocialen Verhältniſſe iſt er ja urtheilsunfähig; er iſt nicht im Stande, die Wahrheit von der Lüge, das Mögliche und Ausführbare von dem Unmöglichen, das Heilſame von dem Verderblichen zu unterſcheiden. Wer ſich in ſein Vertrauen einmal eingeſchlichen, dem glaubt er arglos Alles auf's Wort. Auch darauf achtet er nicht, daß ſein „Vertrauensmann“ von Dingen ſpricht, von denen der oberflächliche, unwiſſende Schreier ſelbſt nichts verſteht, weil er vielleicht wegen ſchlechter Aufführung von der Schule oder aus ſeinem Amte gejagt wurde, und in Folge hievon den Entſchluß faßte, ein Zeitungsſchreiber, ein Volksredner und Volksführer zu werden. So werden die geſchmeichelten Arbeitermaſſen nach und nach, ohne es zu ahnen, die blinden Werkzeuge der eigenſüchtigen Abſichten ihrer Schmarotzer und Verführer.

Da dieſe nun gar wohl wiſſen, daß der Beſtand jeder menſchlichen Geſellſchaft auf geſetzlicher Ordnung, die geſetzliche Ordnung auf Sittlichkeit und Selbſtbeherrſchung, die Sittlich-

keit auf dem Gewiſſen und der Religion und Gott ruht: ſo iſt es ihr erſtes und eifrigſtes Bemühen, das Gewiſſen der Armen zu verwirren und zu betäuben, und ihnen ihren Halt im Leben, ihren Troſt in der Sterbſtunde, ihre Religion, ihren Glauben an eine waltende Vorſehung, an einen belohnenden und ſtrafenden Gott, und eine von ihm beſtellte göttliche Lehr- und Heilsanſtalt aus ihrem Herzen zu ſtehlen.

Natürlich gehen ſie auch hier anfangs ſachte einher. Kein Wort gegen Religion, gegen Chriſtus oder Chriſtenthum; nur von ſchlechten Pfaffen, von geldgierigem Pfaffentrug und unvernünftigem Aberglauben iſt die Rede, bis die Ohren der Argloſen ſich abgehärtet, und die Redner immer offener und kühner mit ihren letzten Gedanken herausrücken. Iſt das religiöſe Fundament untergraben: ſo erliegt die Sittlichkeit den Streichen ihrer frechen Zoten und ihres liederlichen Beiſpiels ſchon leichter; die Scheu aber vor Geſetz und Recht und vor der beſtehenden Obrigkeit, die allen Rückhalt verloren, fällt mit der Moral von ſelbſt.

Nun das Gewiſſen beſeitigt und alle ſchlechten Leidenſchaften in der Menſchenbruſt aufgeweckt ſind, nun iſt der Acker gepflügt und es iſt an der Zeit, daß der Same hineingeworfen werde. Da kommen ſie denn mit ihrer Lehre von der „Volksſouverainetät", die nach ihnen in nichts anderem beſteht, als daß ſie, die Verſammelten, „die Brüder", die ja das „Volk" ausmachen, die ſouverainen, ſelbſtherrlichen Götter ſeien, denen Alles und Jedes erlaubt iſt und zuſteht, die zu entſcheiden haben, was künftig Recht und Unrecht iſt, und was ſtehen bleiben, was fallen und was an ſeine Stelle treten ſoll; denn vor dieſer „Volksſouverainetät" in ihrer Unumſchränktheit gilt kein Recht und kein Beſitz und keine Autorität, welche ſie nicht anerkannt hat, und auch die neuen haben nur Gültigkeit auf die Dauer ihrer Anerkennung. „Wählt uns!" ſprechen ſie dann zu den gläubigen Maſſen, „wählt uns zu eueren Vertretern, bekleidet uns mit dieſer euerer „Sou-

verainetät""; liegt ja durch das allgemeine Stimmrecht euer Schickſal in euerer Hand: dann wollen wir die Lehre von der allgemeinen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit durch die Aufhebung jeder Ungleichheit wie im Rechte, ſo auch in der Gewalt und im Eigenthum, endlich zur Wahrheit machen." So kommen ſie in die verfaſſunggebenden Nationalverſammlungen, und die Reden, die ſie erſt in geheimen Klubbs, dann in offenen „Volksverſammlungen" geführt, ertönen jetzt, unter dem Beifall der Verbündeten auf den Gallerien, in den Reichsverſammlungen. Das Ohr der Nation gewöhnt ſich an den Gedanken eines allgemeinen Umſturzes; die Revolution wird vergöttert, ihre Anerkennung gefordert, und die Einführung republikaniſcher Gleichheit wird als ein Recht der unumſchränkten Volksſouverainetät, welcher jedes Recht weichen muß, proclamirt.

Doch immer noch ſteht der Ausführung ein einziges Hinderniß im Wege. Die Fürſten ſind gründlich verhaßt und verächtlich gemacht; die Prieſter müſſen ſchweigen; die Autorität der Miniſter und aller Behörden iſt gebrochen und eingeſchüchtert, daß ſie nicht zu mukſen wagen; die Polizei darf ſich ſchon gar nicht mehr ſehen laſſen; die große Mehrheit der ſogenannten Wohlgeſinnten, der Ordnungliebenden und Gemäßigten, ſieht dem Unfug mit lammfrommer Ruhe zu, raiſonnirt zum Zeichen ihrer Freiſinnigkeit mit den Schreiern über die Anmaßungen der Miniſter, der Pfaffen und der Polizei, abonnirt ſich auf Hetz- und Schmutzblätter, und thut aus Verzagtheit, als glaube ſie an die Aufrichtigkeit der Freiheitsbeſtrebungen der Aufwiegler, die ihnen das Feuer in's Dach geworfen; wer ſich aber erfrecht, zu warnen, wer frei dem Trug und der Heuchelei und der Verblendung entgegentritt, wird als Reactionair, als Jeſuit, als Sonderbündler heruntergeriſſen; ſomit wären alle Hinderniſſe der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" glücklich hinweggeräumt; — nur das fatale Militair mit dem altmodiſchen Zopf ſeiner Treue, ſeiner Ehre und ſeiner Disciplin iſt noch übrig.

Gegen das Militair werden alſo jetzt alle Künſte und Hebel der Demagogie in Bewegung geſetzt. Wein, Bier und Branntwein und jede Gelegenheit zur Liederlichkeit und Ausſchweifung wird ihm unter ſchmeichleriſchen und aufwiegleriſchen Reden freigebig dargeboten, den Ruf der Pflicht zu betäuben und die Disciplin zu lockern. Noch heißen die Soldaten Brüder, noch nehmen auch ſie an der allgemeinen Souverainetät Theil, noch gehören auch ſie zu den Unterdrückten, denen die rothe Raub-Republik jegliche Freiheit verleihen ſoll. Gelingt es ſie zu verführen; gehen ſie auf die Ausgelaſſenheit und Zügelloſigkeit ein; ſind ſie zu jeder Meuterei bereit; geloben ſie beim Losſchlagen gemeine Sache zu machen: dann um ſo beſſer; jeder Unfug und Skandal, der die Mannszucht lockert, wird geduldet und befördert, iſt es ja ein Band mehr, das die neuen Kameraden um ſo feſter an die Sache der Freiheit und der rothen Republik knüpft. Verfangen die Künſte aber nicht; bleibt der Soldat ſeiner Pflicht, ſeinem Fürſten und ſeinem Fahneneid treu: dann wird die Waffe plötzlich umgekehrt: jetzt iſt er kein Bürger, kein Bruder, kein Souverain, kein Mitunterdrückter mehr. Als feile Söldner, als blinde Fürſtenknechte, als Verräther der Volksfreiheit, als grauſame blutgierige Unterdrücker und Henkersknechte der Tyrannei werden ſie dem Haß und der Rache des „Volkes“ bezeichnet. Keine Gelegenheit wird verſäumt, Mißtrauen und Erbitterung zwiſchen Bürger und Militair zu ſäen. Die grundloſeſten Lügen und Verläumdungen, die frechſten Uebertreibungen und Entſtellungen machen wie ein Lauffeuer die Runde durch alle Hetzblätter. Einzelne Exceſſe, die geringſte Verſehen, oft ein bloßer Zufall, wird durch Vergrößerungen und Zuſätze zum größten Verbrechen. So wird die Stimmung des Publikums immer gereizter, die Haltung des Militairs ſchwankender und verzagter; denn wehe! dreimal wehe! ihm, wenn er „Bürgerblut“ vergießt. Reißt aber einmal die Geduld der lange Gereizten und meuchleriſch Angefallenen die Geduld; trifft ſeine Kugel oder ſein Bajonett einen der frechſten Aufwiegler oder vielleicht gar einen der „unſchuldigen Neugie-

rigen": dann wird der Gefallene als ein Opfer der Tyrannei mit Pomp zur Erde bestattet; auf seinem Grabe wird jedes freie Männerherz zur Rache gegen die Mörder aufgestachelt; um die mishandelten und verwundeten Soldaten dagegen, um die, welche treu ihrer Pflicht die bürgerliche Ordnung und die gesetzliche Freiheit und Sicherheit gegen selbstsüchtige Volksverführer und ein mordbrennerisches Gesindel, trotz Verlockungen und Drohungen, mit ihrem Leben geschützt und die in diesem Kampfe für das gemeine Beste gefallen sind, um sie hat sich Niemand zu kümmern, sie mögen bei Nacht und Nebel eingescharrt werden, damit „das Volk" ja nicht in „neue Aufregung" geräth; ihr geflossenes Blut ist ja kein „Bürgerblut".

In gleichem Maaße nun, wie durch solche fortgesetzte Bemühungen die moralische Kraft des Militairs gebrochen und ihm die Waffen aus der Hand gewunden werden, wird unter dem Namen der „Volksbewaffnung", in Kraft des freien Waffenrechtes, die Bewaffnung des verwegensten und verworfensten Gesindels betrieben, und müßten die Waffen, wie in Berlin geschehen, auch aus dem Zeughaus geraubt werden. In den Klubbs wird es organisirt und für den Kampf einexercirt. Sofort wird „das Volk" allgemach an die öffentliche Ausübung seiner Souverainetät gewöhnt. Mit lustigen Katzenmusiken und klingendem Fenstereinwerfen bei dem ersten besten Anlaß wird begonnen; die Wohlgesinnten, die Ordnungsliebenden ziehen als neugierige Zuschauer mit; man geht „auf die Revolution" wie man sonst auf die Redoute ging. Sofort werden Uebungen im Pflasteraufreißen gemacht; man sprengt Thore; man errichtet nebenbei noch schüchtern und verschämt die ersten schwachen Barricaden; das heransprengende Militair wird mit Vivat als Brüder begrüßt, will es nicht fraternisiren, so wird es verhöhnt und die Barricaden, die ohnehin nur ein „Scherz" waren, werden verlassen. Bei nächster Gelegenheit wird dann ein Bäckerladen, oder ein Bräuer, oder eine Fabrik gestürmt und versuchsweise ein ganz klein wenig geplündert; das heransprengende Militair wird jetzt schon mit einem groben Steinhagel

empfangen; es hat gemeſſenen Befehl unter keiner Bedingung von den Waffen Gebrauch zu machen und zieht ſich unter Hohngelächter in eine ehrerbietige Entfernung zurück; ſeine gänzliche Verlegung aus der Stadt als „die Ruhe bedrohend, die Eintracht ſtörend und der Freiheit gefährlich", wird jedoch im Namen des Volkes von der Preſſe ſofort gebieteriſch verlangt. Iſt nun vielleicht noch gar die eine oder die andere großartige Sturmpetition gelungen und gnädig beſchieden worden: dann fühlt man ſeine Kraft; man glaubt ſich ſeines Sieges gewiß und der Tag zum Losſchlagen wird zuerſt von den geheimen Klubbs beſprochen und, ſind alle Vorbereitungen getroffen, öffentlich verkündigt. Wohl beſteht noch die conſtituirende Nationalverſammlung, die aus der Wahl der geſammten Nation hervorgegangen, in gütlichem Einvernehmen mit den Regierungen und Fürſten berufen iſt, die Mißſtände und Nothſtände auszugleichen, den gegründeten und erfüllbaren Bedürfniſſen nach Gerechtigkeit und Billigkeit zu entſprechen und den Neubau geſetzlicher Freiheit zu gründen. Allein die Hetzer, das Reden haltende und die Feder führende Proletariat der Umſturzmänner, hat den aufgeregten urtheilsloſen Maſſen der unteren Volksſchichten ſolche Hoffnungen gemacht, mit ſolchen lockenden Verheißungen ihren ungeduldigen Heißhunger aufgeſtachelt, welche keine irdiſche Macht und alſo auch keine Nationalverſammlung erfüllen kann. Gleich den übrigen Autoritäten iſt daher auch ſie ſchon längſt in Verruf erklärt, auch ihre Mehrheit beſteht aus Volksverräthern und Fürſtenknechten und Reactionairen, die an ihrem Zopf und ihrem Geldſack feſthalten. Die Anhänger republikaniſcher Gleichheit in ihrem eigenen Schooße thun unter dem Gebrüll des Galleriepöbels das Ihrige dazu, die Würde der Verſammlung in den Koth zu ziehen und das Vertrauen zu ihr zu zerſtören. Von ihr, ſo ergeht alsdann die Loſung in der Preſſe und in demokratiſchen Verſammlungen, iſt nichts zu erwarten; ja gegen ſie, das letzte Bollwerk der Tyrannei, muß ſich zuerſt der „Volksſturm" richten.

Iſt nun endlich der erſehnte Tag erſchienen, dann wird die

letzte Maske abgeworfen. Die rothe Fahne voraus, die Verwegensten und Wildesten an der Spitze, so ziehen die unabsehbaren Massen der arbeitenden Klassen, geführt von ehrgeizigen Demagogen, von Schwindlern und Fanatikern des Umsturzes, und Glücksrittern des gebildeten Proletariats in bewaffneten Colonnen auf. Den gesetz- und ordnungliebenden Arbeitern, die nicht mitmachen wollen, wird das Bajonett auf die Brust gesetzt und der Tod gedroht, wenn sie der Fahne der Freiheit nicht folgen wollen. Die Vertreter der unumschränkten Souverainetät der bewaffneten Massen stellen nun an die gesetzlichen Vertreter in der Nationalversammlung die Forderungen der rothen Republik: Anerkennung des allgemeinen Umsturzes und der brüderlichen Theilung. Weigert sich die Versammlung in ihr eigenes Vernichtungsmittel einzustimmen: dann werden die Fahnen, auf denen Plünderung, Mord und Brand steht, entfaltet; die Trommeln wirbeln; im Augenblick erheben sich Hunderte von Barricaden; die Häuser werden besetzt und aus dem sichern Hinterhalt der Barricaden, hinter Jalousieen hervor, von den Dächern und aus den Kellern beginnt ein mörderisches Feuer. Die Stunde der Entscheidung hat geschlagen: ob künftig noch ein Gesetz und eine gesetzliche Obrigkeit herrschen und das Eigenthum und der Familienverband fortbestehen oder das Land die Beute raub- und herrschgieriger Volksverführer werden und in Gesetzlosigkeit und wilde Barbarei versinken soll.

Auf diese Weise ohngefähr ist jüngst das furchtbare Wetter über Paris und seine constituirende Nationalversammlung losgebrochen. Die Massen der betrogenen arbeitenden Klassen, die gegen die von der Nation anerkannten höchsten Behörden in's Feuer geführt wurden, waren mit den Millionen des Staates, dem Schweiße der Steuerpflichtigen, gegen die sie ihre Kugeln richteten, in den Nationalwerkstätten selbst organisirt, bewaffnet und eingeübt worden. Sie hatten ihre Munition aus öffentlichen Depots durch ihre Mitverschworenen in den höheren Stellen erhalten. Sie wurden nur besiegt, indem die Mobilen sich nicht zum Treubruch verleiten ließen. Diese Mobilen,

fünfundzwanzigtauſend junge Leute, die kühnſten und kräftigſten aus der Mitte der arbeitenden Klaſſen ſelbſt genommen und den vierfachen Sold der Linie empfangend, ſie ſchlugen ſich gegen ihre ehemaligen Genoſſen der Februar-Inſurrection, gegen ihre Brüder und Väter mit verzweifeltem Muthe, und dennoch koſtete der Sieg ſieben Generalen der Linie das Leben! Wären dieſe Mobilen zu den Inſurgenten übergegangen, hätten dieſe den Sieg davon getragen, ſicherlich wäre Paris die Beute des furchtbarſten Mordes und Brandes und aller hölliſchen Leidenſchaften und unnatürlichen Laſter, die in der Menſchenbruſt ſchlummern, geworden. Freilich wäre dieſer Sieg von keiner Dauer geweſen; ganz Frankreich wäre herbeigeeilt zu ſeiner Befreiung. Allein welches furchtbare Verderben hätte bis dahin in der unglücklichen Stadt gewüthet! Und wäre ſie anders als ein rauchender Schutthaufen, der blutige, verſtümmelte Leichen bedeckt, in die Hände ihrer Befreier gefallen? Gar nicht daran zu denken, was geſchehen wäre, wenn überall in den großen Städten Europa's auf den Pariſer Sieg hin die Bundesgenoſſen der rothen Republik mit der rothen Feder ihr blutiges Banner aufgepflanzt hätten.

Betrachtungen dieſer und verwandter Art, zu denen jeder Tag Gelegenheit gibt, waren es ohne Zweifel, welche überall in unſerem deutſchen Vaterlande Vereine zum Schutze der beſtehenden Ordnung und zu ihrer geſetzlichen Fortbildung gegen gewaltſamen Umſturz hervorriefen. Eine Zeit tiefſter Aufregung, leidenſchaftlichſter Verwirrung; eine Zeit, in der die alten Autoritäten vielfach ihre Kraft verloren, die neuen ſich noch nicht befeſtigt haben, während die entgegengeſetzteſten Intereſſen mit maßloſen Forderungen kampfgerüſtet einander entgegentreten; eine Zeit, in der die Sünden und Verſäumniſſe vergangener Geſchlechter und Zeitalter zur Abrechnung kommen, und ihre Sühnopfer als Preis der Verjüngung und Neugeſtaltung verlangen — eine ſolche Uebergangszeit bringt mit ihren drohenden Gefahren Jedem das Gefühl auf, daß es der Vereinigung aller guten und geſunden Kräfte und der Verſtän-

digung und des Zuſammenwirkens aller Edlen und Tüchtigen der Nation bedarf, um die heiligſten Güter der Menſchheit durch die Sündfluth hereinbrechender Revolutionen in die neue Zeit zu retten; und dieſe Geſinnung war es auch, welche die Männer beſeelte, die in München im Monat Mai dieſes Jahres zuſammentraten, um den Verein „für conſtitutionelle Monarchie und religiöſe Freiheit zu gründen.“

Entſchiedene Gegner jener unbeſchränkten fürſtlichen Willkürherrſchaft von oben, die mit ihrer Polizei und ihrem Beamtenheer Alles und Jedes, das Allgemeinſte wie das Beſonderſte, bis in die Familie, in das Gewiſſen und in die Sacriſtei hinein, bevormundet und adminiſtrirt, und mit ihrer Cenſur und ihrem Militär jede Regung eines ſelbſtſtändigen Geiſtes niederhält; allein nicht minder abgeſagte Feinde der gleich unerträglichen Willkürherrſchaft von unten, die im Namen der Volksſouveraineté und tyranniſcher Gleichheit ein gleich unumſchränktes Demagogenregiment und eine wilde Pöbelherrſchaft einführen möchte, vor deren deſpotiſcher Allgewalt gleichfalls keine Freiheit, kein Recht und kein Beſitz ſicher wäre: wollen dieſe Männer der Revolution die wahre Freiheit entgegenſtellen, die, auf religiöſem und ſittlichem Grunde ruhend, ſich ſelbſt beherrſcht, die das Recht und die Freiheit eines Jeden innerhalb ſeines Kreiſes wie die eigene mit gewiſſenhafter Scheu heilig achtet, und daher den Fortſchritt nicht durch Gewalt und Umſturz, ſondern auf dem Wege des Geſetzes und der gütlichen Vereinbarung aller Betheiligten anſtrebt. Verſchieden von jenen verächtlichen Höflingen der Fürſten, die dieſen nur immer von ihren Rechten zu ſprechen wiſſen, verſchieden von den niederträchtigen Höflingen der Völker, die dieſen einzig von ihren Freiheiten reden, gehen ſie von der Ueberzeugung aus, daß jedem Recht und jeder Freiheit auch eine Pflicht zur Seite ſteht, von deren Erfüllung Heil und Unheil abhängt, und daß keine Herrſchaft ohne Achtung der Freiheit, und keine Freiheit ohne Gehorſam und Achtung des Rechtes und der geſetzlichen Ordnung beſtehen kann. In dieſem Geiſte deutſcher Freiſinnigkeit,

Ehrenhaftigkeit und Treue, wie unſere Väter in den Tagen deutſcher Macht und Herrlichkeit ſie verſtanden, und nicht im Modeton vaterlandsvergeſſener, franzöſiſcher Gleichmacherei und revolutionärer Freiheitsſchwindelei wurden Programm und Statuten des Vereins abgefaßt. Wohl möchte gar Mancher in ruhiger Zurückgezogenheit auf alle die Herrlichkeiten und Glückſeligkeiten verzichten. Allein die glücklichen Tage harmloſer Ruhe, ſtillen Friedens ſind vorüber! Nehmen wir keinen Theil an der Zeit, ſo nimmt ſie dennoch Theil an uns, und die Stürme denen wir unmännlich entflieh'n, ereilen uns mit doppelter Wuth, weil wir verſäumt, mit feſtem Muth ihnen rechtzeitig die Stirne zu bieten.

Abgeſehen von unſerer religiöſen Zerriſſenheit, unſerer moraliſchen Zerrüttung und politiſchen Verwirrung wird, wie wir geſehen, die Gegenwart unläugbar am meiſten von dem Proletariat der arbeitenden Klaſſen bedroht, indem daſſelbe in ſeiner Noth und Bedrängniß und Urtheilsunfähigkeit fort und fort von dem gebildeten Proletariat der Demagogen zum künftigen Umſturz organiſirt wird. Das Schwert Cavaignacs kann dieſe Gefahr wohl einen Augenblick aufhalten, aber ſie nicht beſchwören. Es gilt, die unteren Volksſchichten über ihr wahres Intereſſe aufzuklären, ihre gerechten und erfüllbaren Forderungen zu befriedigen, ihre religiöſe und ſittliche Bildung zu fördern, und ihnen jede mögliche Unterſtützung zu gewähren; um ſie ſo den Händen ihrer Verführer zu entwinden, von denen ſie, wie wir alle, nicht Freiheit und Wohlſtand, ſondern nur größeres Elend, Knechtung und Barbarei zu erwarten haben. Es gilt ferner den wirklichen Kern des Volkes, die große Mehrheit aller Bürger, die weder Frechheit noch Tyrannei, ſondern einen geſicherten Rechtsſtaat will, zu Wort kommen zu laſſen, auf daß nicht jeder elende Schreier, der einen Haufen von Lumpen und Schwindlern um ſich verſammelt, wie bisher geſchehen, ſich für das Volk ausgibt, und in ſeinem Namen den eingeſchüchterten Behörden die verderblichſten Zugeſtändniſſe

durch Drohungen und Krawalle abtrotzt. Eine innige Vereinigung aller Kräfte wird aber um ſo dringender zur Pflicht unſerer Selbſterhaltung, wenn wir an die Verfaſſung denken, in welcher der jüngſte Umſchwung die beſitzende Bürgerklaſſe, den ſogenannten „dritten Stand", ſelbſt überraſcht hat.

Das geſtürzte Syſtem der Vielregiererei und Vielſchreiberei, wie es in dem Alles bevormundenden Beamten- und Polizeiſtaat ſo lange Jahre florirte und die Faſcikel ſeiner Acten von Jahr zu Jahr mehrte, hat die große Mehrheit der Bürger, die Adminiſtrirten, wie man die Unterthanen genannt, eigentlich ohne alle politiſche Bildung gelaſſen, indem es ihnen allen thätigen Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten ſo gut wie entzogen. Der Bürgerſtand ſchöpfte daher ſeine politiſche Weisheit aus der Preſſe, zumal aus der journaliſtiſchen, die größten Theils in den Händen des ſchreibenden Proletariats, wie wir geſehen, gerade darauf ausging, die Dinge zum Aeußerſten, zum Umſturz hinzutreiben, indem ſie ſeit lange auf republikaniſche Gleichmacherei und communiſtiſche Theilung unter dem Scheine der Volksſouverainetät losſteuert, und in dieſer Abſicht die Bürger gegen das Militär, und das Proletariat gegen Bürger und Militär zugleich aufhetzt, und den revolutionairen, ſich ſelbſt überſtürzenden Schwindelgeiſt und die Begriffsverwirrung in aller Weiſe ſteigert. Das Bürgerthum noch ſtolz auf ſeinen Sieg über die beiden erſten Stände, lieh der verführenden Stimme nur zu geneigtes Ohr; es ahnte nicht, daß es unter der Loſung vorwärts! vorwärts! die Hand zu ſeinem eigenen Ruine biete, und daß, je breiter die demokratiſchen Grundlagen würden, es um eben ſo viel an Einfluß und Gewicht einbüße.

War es ja doch die Bourgeoiſie von Paris, die Nationalgarde der Pariſer Bürger, die am 24. Februar in ſelbſtmörderiſcher Verblendung gemeine Sache mit dem Aufruhr gegen den Bürgerkönig und die conſtitutionelle Monarchie machte, und die ſelbſt die thätigſte Hülfe leiſtete, daß die Municipalgarde aufgelöst, alle Linientruppen entwaffnet und aus der

Stadt entfernt, und ſtatt ihrer die Hunderttauſende von Arbeitern bewaffnet wurden. Sie ahnten in ihrem Revolutionstaumel nicht, daß nach vier Monaten täglichen Schreckens, täglicher Unſicherheit, täglicher Demüthigung von Seiten des Geſindels und gänzlicher Zerrüttung von Handel und Wohlſtand, die Kugeln der von ihnen bewaffneten Arbeiter ſie ſelbſt treffen würden. Und jetzt, wo die beſtehende republikaniſche Ordnung für den Augenblick geſiegt, wiſſen ſie ſich nicht anders als durch militäriſche Dictatur zu retten. Bürgerſtand, Proletariat und Freiheit, alle haben bisher durch die Umwälzung nur verloren. Ein Militärbefehl ſuspendirt die Preßfreiheit, ein Geſetz ſtellt Cautionen und Strafen für die Journale her. Die erſten Monate ſchon koſtet die Republik das Volk, — die unermeßlichen Verluſte durch den Ruin des Handels, der Induſtrie und des Staatskredites gar nicht zu rechnen — an geſteigerten Ausgaben dreihundert Millionen mehr als die Monarchie. „Freiheit, Gleichheit und Verbrüderung", ſagt ein bayeriſches Volksblatt, „behandeln das Volk, wie es ſich nie von der Krone, der Kirche und dem Feudal-Adel behandeln ließ. Die Freiheit kerkert Tauſende ein, die Gleichheit verurtheilt ſie nach dem Kriegsrecht und die Verbrüderung deportirt ſie zu Hunderten oder erſchießt ſie. Und welches Ende kann dieſes nehmen? Schon jetzt ſchreit das Volk — das Volk, das nicht länger arm, nicht länger unbeſchäftigt, nicht länger von Hunger gequält, verachtet und vernachläßigt ſeyn will — nach Brod, voller Wuth gegen die von ihm ſelbſt eingeſetzten Herrſcher." — Die Wiener Bürgerſchaft hatte dieß warnende Beiſpiel vor Augen. Auch hier ſtürmte ſchon in den erſten Tagen ihrer Barricaden das aufgeſtandene Proletariat die Fabriken in den Vorſtädten, zündete ſie an und ſchwang die blutige Art, und dennoch duldeten ſie die fortdauernde Aufwiegelung und Revolutionirung durch die entzügelte Preſſe, duldeten den Unfug der Sturmpetitionen und der Katzenmuſiken, und bis auf den heutigen Tag beſteht zum Hohn aller geſetzlichen Ordnung der Sicherheitsausſchuß noch fort.

Die Bürgerſchaft von Berlin hat keine beſſere Einſicht in die ihr drohenden Gefahren bewieſen: auch ſie gab ſich den verächtlichſten Hetzern und Verführern als Spielball hin; auch ſie lud ſich das Joch des permanenten Straßenaufruhrs auf den Nacken; auch ſie ließ jede geſetzliche Autorität auf das ſchmählichſte vernichten und den ganzen Staatshaushalt bis in ſein tiefſtes Inneres zerrütten, während drohende Feinde kampfgerüſtet die Gränzen umſtehen. Die Städte, die ſich rühmten, Mittelpunkte der Bildung und des Fortſchrittes zu ſeyn, wurden zum Gespött und Scandal der Völker, und der Deutſche, der die Ehre ſeines Vaterlandes liebt, kann nicht ohne Schamröthe daran denken.

Sicherlich iſt die große Mehrheit dieſem heilloſen Treiben entgegen; allein ohne politiſche Einſicht und ohne thatkräftigen Muth läßt ſie ſich von den elendeſten Demagogen immer wieder von neuem verführen, überſchreien, einſchüchtern und zu ſelbſtmörderiſchen Schritten und Demonſtrationen hinreißen. So befleckte die Berliner Bürgerwehr ihre Ehre mit der Schmach, daß vor ihren Augen das verworfenſte Geſindel das Zeughaus plünderte; ſie fühlte tief die Schande, und dennoch hat wieder jüngſt wenig daran gefehlt, daß ſie nicht einen der verächtlichſten Demagogen zu ihrem Commandanten gewählt.

Es ſind dieß die nothwendigen Folgen jenes Alles bevormundenden Polizeiſtaates. Von früh auf gewöhnt, am Gängelbande geführt zu werden, iſt es da zu verwundern, daß dieſe „Adminiſtrirten“ nun nicht ſelbſtſtändig auf ihren Füßen zu ſtehen und zu gehen wiſſen, wo ſie, trunken von dem franzöſiſchen Freiheitsrauſche, das Gängelband zerriſſen haben, und nun voll Uebermuth blindlings in ihr Verderben taumeln?

Theilte ja auch die Kirche vielfach das Geſchick des Bürgerſtandes; wurde ja auch ſie in die enge Polizeiſchnürbruſt eingeſchnürt und überwacht und gelähmt von einem fluchwürdigen Syſteme, das nichts ſo ſehr fürchtete, als jedes ſelbſtſtändige Leben, jede freie Begeiſterung. Kein Wunder darum, wenn auch ſie dem hereinbrechenden Verderben nicht die Kraft ent-

gegen zu ſetzen vermag, wie man es ſonſt von ihr erwarten könnte.

Ließ das geſtürzte Schreiber- und Beamtenregiment keinen im Leben und in der Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten gebildeten politiſchen Volksgeiſt aufkommen, ſo beſteht ein zweites Uebel, welches es uns vermachte, darin, daß es auch keine Staatsmänner bildete, keine Steuerleute, die den Gefahren der Zeit gewachſen wären, und auf die wir nun mit Vertrauen hinblicken und ihnen unſer Schickſal anheimſtellen könnten. In der Bureauluft und in dem Aktenſtaub ergraut, ſchriftliche Befehle empfangend und ertheilend, und mehr oder minder jedes ſelbſtſtändigen Denkens und Handelns entwöhnt, lebten ſie in einer papiernen Welt; ſie wiſſen daher wohl mit ihren Akten, aber nicht mit dem Leben und dem Volke zu verkehren. In entſcheidenden Augenblicken, welche thatkräftige, charakterfeſte Männer, raſche, kühne, durchgreifende Entſchlüſſe, und unerſchütterliche, mit den Stürmen der Zeit und den Gefahren vertraute Beſonnenheit gebieteriſch verlangen, ſtehen ſie darum wie vom Donner gerührt da, und laſſen die Zügel, die ihrer zitternden Hand entfallen, von Knaben und unberufenen Schreiern aufheben. In Frankreich wie in Italien der gleiche Mangel an Steuerleuten für das ſtrandende Staatsſchiff im Sturmgebrauſe dieſer Zeit; die gleiche Verlegenheit in Wien und Berlin, in Stuttgart wie in München. Ueberall welche Armuth an Energie, an Charakter, an Genie! Alles hat der Aktenſtaub und der Mechanismus gelähmt und getödtet! Und unſere deutſche Reichsverſammlung! gibt nicht auch ſie Zeugniß von dieſem Bankerott an Staatsmännern und ſtaatsmänniſchem Geiſte? In dem aus dreißig Mitgliedern beſtehenden Verfaſſungsausſchuß, dem der erſte Entwurf der künftigen Reichsverfaſſung obliegt, ſitzen vierzehn Profeſſoren; ja die Commiſſion, welcher die Berathung über die Befugniſſe und Gränzen der Centralgewalt zuſteht, beſteht aus einzigen drei Profeſſoren. Wo iſt es jemal erhört worden, daß in dieſer Weiſe der Grund zu dem Neubau eines großen, vielgegliederten Reiches, der doch

die größte, aus dem Leben und der Erfahrung geſchöpfte Kenntniß aller ſeiner Zuſtände, ſeiner Bedürfniſſe, Wünſche und Gebrechen vorausſetzt, von einer ſo überwiegenden Mehrheit der Vertreter der Studierſtube und des Katheders wäre gelegt worden? Nur dieſer Mangel an ſtaatsmänniſchem Geiſte und wirklichen, in einem großartigen Geſchäftskreiſe gebildeten Staatsmännern läßt es erklären, wie es möglich iſt, daß vorlaute, rabuliſtiſche Advokaten und in todten Abſtractionen und aſchgrauen Weltanſchauungen verrannte Theoretiker, die, nach dem Ausſpruche eines Mitgliedes ſelbſt, beſſer in ein Tollhaus, als in eine Reichsverſammlung paſſen, eine ſolche Rolle in der Paulskirche ſpielen können, und der koſtbarſten Zeit ſo viel in nutzloſen, dem Anſehen der Verſammlung ſchädlichen Redomentaden vergeuden dürfen.

Wie tief der Geiſt des bureaukratiſchen Polizeiſtaates in Mark und Blut gedrungen, wie er den Sinn für wirkliche Freiheit ertödtet, das wird uns an einer, in der deutſchen Reichsverſammlung zahlreich vertretenen Richtung erſt recht deutlich. Kömmt ein Theil unſerer Uebel, und nicht der kleinſte, eben von dem vielregierenden Schreiberregiment unſerer achtunddreißig Einzelſtaaten her: ſo möchte dieſe Richtung in ihrem Souverainetätsdünkel uns das Joch von ſechshundert weiteren Souverainen aufladen, die Jedem bis in die Suppenſchüſſel hinein regierten. Nach ihnen iſt die Verſammlung ein Emir al Omra, eine Souverainin aller Souveraine, der Alles und Jedes, was ihr nur immer beliebt, zuſteht, und die nichts Eiligeres zu thun hat, als jede Eigenthümlichkeit, jedes beſtehende Recht mißachtend, dem geſammten Vaterlande die gleiche Zwangsjacke umzuwerfen. Haben ſie noch eben den Mund voll von republikaniſcher Freiſinnigkeit, ſo ſchlägt ihnen im gleichen Augenblicke der alte revolutionäre joſephiniſche Polizeiſtaats-Zopf um die Schultern, ohne daß ſie eine Ahnung davon haben, daß ſie Despoten im Herzen ſind, ſo gut wie Ludwig XIV. Das Kleinſte und das Größte, Göttliches und Menſchliches, verſchwinden vor dieſer Souverainetät in das gleiche unterthä-

nige Nichts; Oeſterreich ſteht auf einer Linie mit Hamburg und Berlin mit Darmſtadt *). Jetzt ſoll die Centralgewalt alle höheren Offiziere der Einzelſtaaten ſelbſt ernennen und alle Münzen für das Reich allein prägen; dann ſoll das Gewerbsweſen über den großen Kamm communiſtiſcher Gleichheit geſchoren werden, Hunderttauſende ſehen ſich dadurch in ihrer Exiſtenz bedroht und proteſtiren; wieder ſoll die Centralgewalt die Trennung des wälſchen Tirols von dem deutſchen einleiten, oder ſie wünſchen, Radetzky möge aus einem Gebiete verjagt werden, das einer deutſchen Bundesmacht ſeit Jahrhunderten durch völkerrechtliche Verträge gehört, die der Sieg auf's Neue beſtätigt; jetzt fällt ihnen ein, ohne Rückſicht aller moraliſchen Verſchiedenheiten, die Abſchaffung der Todesſtrafe in die deutſchen Grundrechte aufzunehmen; und während ſie eine improviſirte Volksbewaffnung an die Stelle der ſtehenden Heere ſetzen wollen, während ſie den einen Arm Deutſchlands, das preußiſche Heer, in ſeiner Ehre beleidigen und ſeinen Führer, den Thronfolger, dem Henker gleichſetzen und einer Anarchie das Wort reden, die Deutſchlands Streitkräfte zerrüttet und es in die äußerſte Ohnmacht verſetzt, führen ſie eine muthwillig herausfordernde Sprache, als wollten ſie uns mit allen Mächten Europa's in Krieg ſtürzen; allein immer noch glauben ſie der Verlegenheiten und Geſchäfte, die ſie ſich aufgeladen, ſeien nicht genug: alſo treten ihrer nicht weniger als hundert und zehn zuſammen und ſtellen den Antrag, die omnipotente Centralgewalt möge bei Seiner Heiligkeit Vorkehr treffen, damit die katholiſchen Prieſter doch auch Frauen erhalten! Darf künftig auch jede Secte frei und ungehindert wuchern, ſo ſoll die Kirche dennoch, nach wie vor, unter dem Polizeiſtock des Staates ſtehen, und die öffentlichen Schulen, zu denen alle Steuerpflichtigen gleichmäßig beitragen, auch über ſie hat der Staat,

*) Als bei dem verhängnißvollen Beſchluße Raveaux Werner geltend gemacht wurde, daß noch kein Oeſterreicher das Wort gehabt, rief bekanntlich eine Stimme: „auch noch kein Hamburger.“

mit Ausſchließung der Kirche, allein zu verfügen, das heißt: die Kinder ſollen nicht ſo erzogen werden, wie es die religiöſe Ueberzeugung der Eltern, die das Geld dazu hergeben, verlangt, ſondern wie es der Staat, der ſich zu keiner Religion bekennt, und wie es die Vertreter ſeiner Souverainetät decretiren, von denen Einige kein Hehl daraus machen, daß ſie an gar keinen Gott glauben, und das Chriſtenthum als ein altes Grübel haſſen. Abhängigkeit der Kirche vom Staat, Trennung der Schule von der Kirche iſt das Ziel, dem dieſe Freiſinnigkeit zuſteuert. Dabei haben ſie keinen Begriff von dem ruhigen Wachsthum der Natur: ſie meinen, eine Verfaſſung laſſe ſich, wie eine Uhr mit allen Haupt- und Nebenrädern, mit Miniſtern, Staatsſekretären, Ober- und Unterhaus bis auf das letzte Schräubchen und den unterſten Bureaudiener von heute auf morgen, ganz ſo wie ſie dieſelbe ſich in ihrer Stubenphantaſie ausgedacht und zu Papier gebracht, für und fertig machen. Kein Wunder, wenn das Leben, das ſie ſo geringſchätzig behandeln, beim erſten Schritt dieſer ſich überſtürzenden Haſt und Gewaltthätigkeit ſogleich ſich feindlich zur Wehre ſetzt. Ihre unpraktiſche Vielgeſchäftigkeit kann das Werk nur hemmen, ſtatt fördern, und muß den Weichſelzopf unſerer Confuſion nur noch mehr verwirren. Wie viele Zeit und Kraft hat die Verſammlung bisher ſchon dafür verwenden müſſen, um ſich gegen Beſtrebungen dieſer Art, die ſie jeden Augenblick zu den verderblichſten Thorheiten und den nutzloſeſten Abſchweifungen hinreißen möchten, zu behaupten! Ein ſchlechter Troſt iſt es, daß es in den meiſten großen Reichen Europa's nicht viel beſſer ausſieht: lecke Schiffe, eine ungeübte, zum Theil demoraliſirte Mannſchaft, unfähige Steuerleute, eine ſtürmiſche, hohlgehende See und ein dunkeler, gewitterſchwerer Himmel, der alte Sünden zu rächen droht! Den Vortheil hat jedoch dieſe Lage, daß Alle durch ihre inneren Verlegenheiten, Schäden und Wunden ſo ſehr in Anſpruch genommen werden, daß es ihnen an Kraft und Muth fehlt, die Verlegenheiten des Nachbars zu benützen und ihn mit Krieg zu überfallen; wenn

nicht allenfalls das Uebermaß dieſer inneren Verlegenheiten die Verzweiflung treibt, ihre Rettung im Krieg zu ſuchen, wofür freilich Niemand von heute auf morgen ſtehen kann.

Unter ſolchen Geſtirnen haben uns die neuen „Errungenſchaften", die demokratiſchen Zugeſtändniſſe auf „breiteſter Grundlage" überraſcht. Zurückgeben können wir nicht mehr. Was gefallen iſt, fiel, weil es innerlich morſch und faul und ohnmächtig war; weil der Geiſt, der es einſt belebt hatte, längſt aus ihm entwichen war. Es neu aufzurichten, wäre vergebliche Mühe; laſſen wir die Todten ihre Todten begraben! Hoffen wir vielmehr, daß die Gefahr die ſchlummernde Energie und den Muth der Beſſeren wecken und ihre Eintracht ſtärken wird.

Die Pflicht der Selbſterhaltung gebietet fortan Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten. Die freie Preſſe, die freie Rede in den Volksverſammlungen, das allgemeine Wahlrecht, die Volksbewaffnung, die öffentlichen Schwurgerichte werden eben ſo viele Waffen in der Hand der Schlechten zur Verwirrung, zum Umſturz, zur Pöbelherrſchaft, zur Anarchie, wenn die, welche Kraft und Beruf haben, welche durch ihre Erziehung und ihre Stellung mit allen Mitteln ausgerüſtet ſind, ſie nicht zu Schutzwaffen des Rechtes und einer wahren ſittlichen Freiheit machen.

Nun kömmt noch ausdrücklich das Aſſoziationsrecht zur Vereinigung der zerſtreuten Kräfte hinzu. Daß die Schlechten, die auf die Verwirrung und den Umſturz ſpeculiren und in dieſer Abſicht die Maſſen bearbeiten, ſich vereinigen, daran dürfen wir nicht zweifeln; die Vergangenheit und die Gegenwart zeigen es. Die Jacobiner-Klubbs haben ſchon die erſte franzöſiſche Revolution zur Blutherrſchaft der Demagogen und dann zum Militär-Deſpotismus geführt. Auch die neueren Umwälzungen haben hier guten Theils ihren Urſprung genommen. Wir können und müſſen allerdings Schutz- und Strafgeſetze gegen ſchlechte Vereine der Umſturzmänner wie gegen die wühleriſche Preſſe verlangen; allein unmöglich können wir

dieſe Vereine nicht machen; ſie werden, wenn nicht öffentlich, doch heimlich fortbeſtehen. Und auch hier iſt, wie bei der Preſſe, der beſte Schutz ein tüchtiger Volksgeiſt, der den Vereinen der Zerſtörung Vereine der Erhaltung und der geſetzlichen Fortentwicklung entgegenſtellt.

Es gilt nicht bloß politiſche Vereine zu gründen; nein, das Vereinsrecht nach allen Richtungen hin: zu religiöſen, wohlthätigen, gewerblichen, wiſſenſchaftlichen und ökonomiſchen Zwecken ausgebildet und angewendet, iſt eines der vorzüglichſten Schutzmittel, um den Gefahren unſerer heutigen demokratiſchen Zuſtände, wie ſie zwiſchen Geſetzlichkeit und Revolution ſchwanken, zu begegnen. Es wird ſo in den neuen, aus dem lebendigen Geiſt der Zeit erwachſenen Corporationen und Innungen ein Gegengewicht gegen das Lähmende einer centraliſirten Beamtenherrſchaft, und gegen das Auflöſende und ſich Ueberſtürzende der Demagogie geſchaffen, und eine in Atome ſich auflöſende Geſellſchaft wird ſich durch innere Gliederung wieder enger verbinden. Wie wir daher früher bemerkt, ſpricht ſich in jenen conſervativen Vereinen, die wir jetzt überall in Deutſchland erſtehen ſehen, ein Inſtinct des Lebens aus, das ſich der andringenden Zerſtörung zu erwehren ſucht. Das gleiche Bedürfniß macht ſich auch ſchon im Gewerbweſen geltend. Möge es nur kein Strohfeuer der Mode ſeyn, das einen Augenblick glänzt und eine noch dunklere Nacht zurückläßt!

Werfen wir nach dieſen mehr allgemeinen Betrachtungen einen Blick auf unſer engeres bayeriſches Vaterland, ſo ſind unſere Zuſtände, Gott Lob! verhältnißmäßig noch günſtige zu nennen. Gar Manches, was andere, wie z. B. Oeſterreich, noch durchmachen müſſen, haben wir bereits hinter uns. Die Sturmfluthen der franzöſiſchen Revolutionszeit ſind im Beginne dieſes Jahrhunderts ſegend über das Land dahingefahren; ihre Stürme haben die dürren Aeſte niedergeriſſen; allein die unverſiechbare Lebenskraft, die innere, von keiner auslaugenden Ueberbildung noch geſchwächte Tüchtigkeit unſeres alten Volksſtammes hat ſich bewährt und neue Sproſſen getrieben. Nicht

mit Unrecht ſagt daher auch König Ludwig in einem ſeiner Gedichte: „Bayern, zu verderben ſeyd ihr nicht.“

Des Volks religiöſer Sinn, der Grundton ſeines Weſens, ſteht noch unerſchütterlich da. Unſere Kirchen ſind nicht leer; der Prieſter, der von ſeinem hohen, heiligen Beruf erfüllt iſt, findet noch immer lenkbare, empfängliche Herzen; die Opfergaben zu jedem edlen Zwecke der Frömmigkeit, der Barmherzigkeit und der Vaterlandsliebe fließen freigebig aus milden Händen. Der Gotteslängner und Sittenverderber darf noch nicht mit ſeiner Verdorbenheit prunken.

Das Volk, das auf die Stimme ſeines Gewiſſens hört, läßt ſich noch nicht von jenem Schwindelgeiſt der Zeit beirren, der kein Recht achtet, und jede Pietät und jedes Maß und jede Schranke verlacht und niedertritt. Wie es ſich ſeine Kirche nicht hat nehmen laſſen, ſo will es auch, daß das Recht ſeines alten Regentenhauſes, mit dem es in innigſter Verbindung gute und böſe Tage durchlebt, heilig geachtet werde.

Wir ſind ſeit lange im Beſitze einer Verfaſſung, die alle Keime zu jeder heilſamen Verbeſſerung und Entwicklung auf friedlichem, geſetzlichen Wege enthält, wenn nur Jeder aus unſerer Mitte mit Muth, mit Feſtigkeit und Thätigkeit ſeine Pflicht erfüllt. Darum ſind wir auch der conſtituirenden Nationalverſammlungen, wie Berlin und Wien ſie erſt jetzt berufen haben, überhoben. Oder ſoll uns etwa unſere Verfaſſung darum minder theuer ſeyn, weil wir ſie nicht den Barricaden und vergoſſenem Bürgerblute, ſondern dem freien Willen unſeres Königs Maximilian's I. verdanken?

Wie entſchiedene Gegner wir auch von dem bevormundenden Beamtenthume, von königlichen und miniſteriellen Eigenmächtigkeiten ſeyn, und wie ſehr wir manches Unterlaſſene beklagen mögen, höchſt undankbar wäre es von uns, wenn wir nicht auch anerkennen wollten, wie die Regierung König Ludwigs in vielem, was ſie mit fürſorglichem Fleiße ordnete und regelte, was ſie nach einer Zeit der Verwüſtung und Zerſtörung wieder aufrichtete oder zu ſegensreicher Wirkſamkeit neu

in's Leben rief, ſich um des Landes Wohl vielfache Verdienſte erworben, wenn auch gar Mancher, der im Augenblicke der Gefahr kroch oder ſchwieg, gegenwärtig zum wohlfeilen Helden an dieſer Vergangenheit wird.

Wie ſehr eben in dieſer ſo viel geſchmähten Zeit der Knechtſchaft unſer moraliſcher Geiſt erſtarkte, das hat ſich gerade in dem letzten verhängnißvollen Jahre König Ludwigs in erfreulicher Weiſe gezeigt. Alle Stände: der Adel wie der Bürger, der Student, der Künſtler, der Kaufmann wie der Handwerker, der Prieſter wie der Militär, die oberſten Miniſter, Hofleute, der Polizeidirector wie die letzten Staatsdienſt-Aſpiranten, alle haben in jenen unſeligen Tagen die gleiche ehrenhafte Geſinnung bewieſen, die lieber die theuerſten und ſchwerſten Opfer bereitwillig darbrachte, als an der öffentlichen Ehre und Sittlichkeit zum Verräther zu werden; trotz Drohungen und Schmeicheleien opferte Einer um den Andern ſeine ganze Stellung in wahrer Treue zu ſeinem König, wie ſie freien Männern, die ſich ſelbſt achten, geziemt.

Während vielleicht nirgend in Deutſchland ſolche aufſtachelnde Veranlaſſung zum Losbrechen eines Volksſturmes gegeben war, war es gerade München, wir dürfen es ohne Selbſtüberhebung ſagen, das die größte Mäßigung und Selbſtbeherrſchung, auch in den Augenblicken der höchſten Aufregung, zeigte. Ein Jahr, das ihm leicht hätte zur unvergänglichen Schmach werden können, bildet darum nicht das unrühmlichſte Blatt ſeiner Geſchichte, und ein Rückblick darauf verleiht uns beruhigenden Troſt für die Zukunft: denn wo ſich ſolche ſittliche Kraft zeigt, da darf man noch immer das Beſte erwarten.

Unſere Straßen wurden nicht durch inneren Bürgerkampf befleckt; freiwillig wurden die Waffen in das Zeughaus zurückgebracht; freiwillig legte König Ludwig die Krone nieder, und übergab ſie beim Anbeginn einer neuen Zeit den jüngeren Händen ſeines Sohnes.

Nichts iſt ſeit dieſer neuen Regierung geſchehen, was ein

gerechtes Mißtrauen begründen, und die alte Eintracht zwischen Fürst und Volk stören könnte. Das Reactionsgeschrei ist ein nichtiges Schreckbild lügenhafter Hetzerei. Die eingegangenen Verpflichtungen zur Erweiterung der Volksrechte und Freiheiten wurden mit einer fast zu eiligen Hast erfüllt; die Behörden, statt den aufgeregten Geist der jungen Freiheit, wo er sich zu Excessen hinreißen ließ und die Achtung des Gesetzes vergaß, mit übergroßer Strenge in die verfassungsmäßigen Schranken zurückzuweisen, haben sich vielmehr nur zu schonend und nachsichtig gezeigt. Soll man unserer Regierung einen Vorwurf machen, so wäre es der, daß sie nicht zu wissen scheint, welchen Rückhalt sie im Kerne des Volkes besitzt, das eine offene und entschiedene, feste Haltung und Handhabung des Gesetzes gegen Jedermann, ohne Ansehen der Person, auch gegen die Schreier und Tumultuanten verlangt. Sind auch keineswegs alle Ungerechtigkeiten des letzten Jahres König Ludwigs wieder gut gemacht worden, so sind doch zahlreiche Anordnungen von oben ergangen, die alle von dem fürsorgenden Wohlwollen des neuen Königs ein um so rühmlicheres Zeugniß geben, als sie nicht durch Barricaden oder freche Drohungen der Presse erzwungen wurden, sondern aus freiem Antriebe flossen. So ist manche Stellung, die früher unsicher und gefährdet war oder allzu kärglich bedacht, jetzt gesichert und gegen die Noth der Zeit geschützt. Daß der König nicht das Beste seines Landes wolle, daß er nicht bereit sei, die Opfer zu bringen, die des gemeinsamen Vaterlandes Größe und Wohlfahrt wirklich verlangt, daran zu zweifeln, haben wir keinen Grund. Wenn er aber fordert, daß jede Veränderung auf verfassungsmäßigem Wege geschehe, so ist er hiezu, wie wir selbst, durch seinen Eid verpflichtet; diese Forderung ist im Interesse des Landes selbst, das in seinen gesetzlichen Gewalten zum Schiedsrichter über sein Schicksal gemacht wird, und bei der Bereitwilligkeit zu allen nothwendigen Opfern sind wir ihm auch hiefür, wenn er fest darauf besteht, verpflichtet; nur offen und geradeaus!

Ein anderes Glück, das wir nicht dankbar genug aner-

kennen können, beſteht darin, daß Bayern, namentlich in ſeinen alten Provinzen, im Verhältniß zu andern deutſchen Staaten faſt kein Proletariat beſitzt. Die bedrohlichen Zuſtände maſſenhafter Verarmung, wie ſie ſich z. B. in den Städten Wien und Berlin, Breslau, Leipzig, Stuttgart und Köln, wie ſie ſich in Baden, in Würtemberg, in Sachſen und Schleſien auf dem Lande ſo erſchreckend zeigen, ſind dem alten Bayern mit ſeinen großen Höfen und Waldungen unbekannt. Noch ſind in den Städten die Gewerbe nicht alſo überſetzt, noch iſt das Grundeigenthum nicht übermäßig zertrümmert, noch kennen wir den Jammer und die Gefahr einer hungernden Fabrikbevölkerung kaum. Daß aber auch künftig das Land von dem Unglück des Proletariats, womit man es zu überſchwemmen droht, ſo viel als möglich bewahrt werde, das wird eine der gewichtigſten Aufgaben unſerer Staatsmänner und Vertreter ſeyn. Die bayeriſchen Wähler haben dieſes auch mehr als einem ihrer Abgeordneten nach Frankfurt in ſeinem Mandat ausdrücklich auf die Seele gebunden.

Unſer neues Wahlgeſetz, unter dem Eindrucke der jüngſten Erſchütterungen berathen, hat bekanntlich der demokratiſchen Strömung der Zeit das Zugeſtändniß gemacht, daß man darin die ſtändiſche Gliederung preisgab und den Kreis ſowohl derer, die wählen, als der zu wählenden, auf's äußerſte erweiterte. Kann dieſes der Maſſe eingeräumte Uebergewicht einer Seits bedenklich erſcheinen, ſo trägt doch anderer Seits das Uebel ſein Heilmittel in ſich ſelbſt; da dem unruhigen, unmaßlichen Treiben der Großſtädter mit ihren Klubbs, mit ihren Katzenmuſikanten-Vereinen, ihren Vereinen für „ungeſetzliche" Ordnung, ihren Schmutzblättern, ihren Volksverſammlungen und ihrem Marſeillaiſen-Gebrüll gegenüber, auch dem Landvolk ſein beruhigender und die ſich überſtürzende Bewegung zügelnder Einfluß verſtärkt wird. Denn kein Zweifel, daß in unſerer Zeit die wahre Stütze der Monarchie und der geſetzlichen Ordnung vorzugsweiſe im Landvolke, in dem Grundbeſitzer und dem Bodenbebauer ruht, wenn man ſein Gewicht geltend zu machen weiß

und es nicht über dem Stadtlärm vernachlässigt. Strömt ja von dem Lande, das der Verderbniß, der Genußsucht und dem leidenschaftlichen, aufreibenden Schwindelgeiste minder ausgesetzt ist, den Städten fort und fort der kräftigere und gesundere Nachwuchs zu; sich selbst überlassen würden sie verröden und aussterben.

Während die jüngsten Umwälzungen beinahe überall nur in den großen Städten mit ihrem gebildeten und ungebildeten Proletariat den Charakter maßloser, zerstörungssüchtiger Frechheit annahmen, die das Grab aller wahren Freiheit ist, was will da die große Mehrheit unseres deutschen, was will insbesondere unser bayerisches Landvolk? Sicherlich keine Freiheitsphrasen zügelloser Hetzer, die viel kosten und nichts nützen; kein neumodisches Volkssouverainetäts-Geschrei; keinen von Paris ererbten republikanischen Theater-Plunder; keine revolutionäre Wühlerei, die nichts aufbaut und Alles zerstört. Dieß leere, windige Vorwärtsstürmen ohne Ziel und Rast ist ihm gründlich zuwider. Gerne verzichtet es auf das Glück, von Wiener Studenten oder Berliner Eckenstehern aufgeklärt und regiert zu werden. Es will Ruhe, es will Ordnung, es will Sicherheit in Handel und Wandel, auf dem Lande wie in der Stadt. Seinem Glauben getreu, will es keine Kopfhängerei, keinen Confessionsdruck, kein fanatisches Confessionsgezänk; aber es will auch seine Religion in ihrer vollen Freiheit und Sicherheit gewahrt; es will einen tüchtigen, seinem Beruf getreuen Priesterstand und eine christliche, eine katholische Erziehung seiner Jugend. Daß es gar wohl weiß, was von der großen Hetze gegen die „Ultramontanen" zu halten sei, hat es durch die jüngsten Wahlen nach Frankfurt doppelt und dreifach bewiesen, die in Verbindung mit dem doppelten Votum der Kammer und den wiederholten Adressen der Studierenden den Ministern ein Sporn hätten seyn können, endlich zu erfüllen, was Gerechtigkeit, Pflicht und Ehre fordert. Weiter will es redliche, unbestechliche, humane und wohlgesittete Beamte; freie Bewegung für Jeden in seinem Kreise; Vereinfachung der Vielschrei-

berei und Vielregiererei; eine unparteiiſche und raſche, von der Adminiſtration getrennte Juſtiz; Ordnung, Sparſamkeit, Gewiſſenhaftigkeit und Aufrichtigkeit in den Finanzen; keine Knickerei und keine Verſchwendung; jede mögliche Erleichterung ſeiner Laſten, mit beſonderer Fürſorge für den Brod- und Arbeitsloſen.

Daß die Städte ein eigenes Vorrecht haben ſollen, zu krawalliren, die Regierung in ungeſetzlicher Weiſe zu drangſaliren, die Anmaßung eines Häufleins von Katzenmuſikanten im Namen des Landes zu ſprechen und Forderungen zu ſtellen, erkennt es nicht an. Gegen dieſen Unfug, ſo wie gegen die Zügelloſigkeiten der Preſſe und die Hetzereien fremder und einheimiſcher Aufwiegler fordert es den Schutz ſtrafender Geſetze.

In Sachen des deutſchen Geſammtvaterlandes verlangt es kräftige Vertretung nach außen durch eine ſtarke, über die vereinigten Bundesheere verfügende Centralmacht, wie die Sicherheit, das Handelsintereſſe und die Ehre Deutſchlands es erheiſcht. Dem Auslande gegenüber kennt es kein Sonderintereſſe: Alle für Einen, Einer für Alle; kein Rheinbund! kein Friede von Baſel mehr! Nach innen will es in gemeinſamen deutſchen Angelegenheiten einträchtiges Zuſammenwirken durch gütliche Vereinbarung der einzelnen Stämme; in ſeinen häuslichen, ſeinen ſpeziell bayeriſchen Angelegenheiten endlich will es keine Bevormundung nach der Weiſe des centraliſirten Frankreichs; es will das Land nicht zu einem Departement und ſeinen König zu einem Präfecten erniedrigt. So als eine in ſich geſchloſſene, mit den Bruderſtämmen in freier Vereinbarung innig verbundene Macht will es unter ſeinem angeſtammten Fürſten ſein ganzes Gewicht in die Wagſchaale Deutſchlands legen, und wie ſein abgetretener König den Dom in Köln mit würdiger Opfergabe geſchmückt, ſo wird auch es die Stelle am großen Baue des erneuten Vaterlandes, die ihm zugefallen, treulich ausfüllen. Preußiſche, bayeriſche und Reichsfahnen ſah man daher auch vereint in den Straßen der alten Rheinſtadt wehen, und der Reichsverweſer, ſo wird erzählt,

erkannte dieſe Geſinnung an, als er ſich in Würzburg äußerte: die, welche unter dem angeſtammten Fürſten die eigene Fahne in Ehren hielten, würden gewiß auch am treueſten die Pflicht gegen das gemeinſame Banner des geſammten Vaterlandes erfüllen.

So ohngefähr denkt man bei uns auf dem Lande, und der größere und achtbarere Theil unſerer Städter ſtimmt ſicherlich dieſer Geſinnung bei. Noch lebt ja auch in unſerem Volke ungeſchwächt der alte kriegeriſche Geiſt, und das Heer, deſſen Reihen ſich aus ſeinen Söhnen wohlgerüſtet und vollzählig erhoben, hat ſich ſeiner Väter würdig gezeigt. Vereinzelte Exceſſe, in einer Zeit, wo Alles aus ſeinen Fugen iſt, wo der ungeſtraften Verlockungen und Beleidigungen ſo viele ſind, können die Ehre der Geſammtheit nicht beflecken. Unſere Offiziere haben in Schleswig-Holſtein, in freiwilligem Dienſt unter der deutſchen Fahne, mit ihrem Blut den alten Ruhm bayeriſcher Tapferkeit auf's neue bewährt; unſere Soldaten haben im Badiſchen, im Dienſt gegen Vaterlandsverrath und Volksverführung, allen Verlockungen zum Trotz, unter ungünſtigen, zwiſchen Krieg und Frieden ſchwankenden Umſtänden, eine feſte Haltung bewieſen und ein gutes Andenken zurückgelaſſen. Kein Zweifel, würde der Ruf des Vaterlandes ergehen und ein Oberbundesfeldherr, wie Radetzky, ſie nach Oſten oder Weſten zum Schutze der deutſchen Marken in's Feuer führen, die Offiziere und Soldaten des bayeriſchen Heeres würden mit ihrer Fahne in keinem Sturme hinter ihren heldenmüthigen Waffenbrüdern in Italien, den Siegern von Cuſtozza, den Wiedergewinnern Mailands, zurückbleiben.

Von dieſem in Bayern herrſchenden Geiſte hat die Frankfurter Adreſſe der Stadt München im April dieſes Jahres Zeugniß abgelegt, es war dieſelbe, welche von allen Adreſſen in der Hauptſtadt die meiſten Unterſchriften erhielt, ſie lautete:

„Deutſche Männer! Immer näher rückt der Tag heran, der die Abgeordneten aller deutſchen Stämme verſammeln ſoll zum großen Werke der geſetzlichen Begründung ihrer Einigkeit und Freiheit. Mit dem gemiſchten Gefühle von Hoff-

nung und Bangen ſehen wir ihm entgegen. Wir achten jede Geſinnung, die ſich von dem Wege friedlicher Verſtändigung nicht entfernt. Jeder Deutſche hat ein gleiches Recht, ſie auszuſprechen. Aber eine, wenn auch kleine Zahl, doch um ſo eifriger in Betreibung ihrer Zwecke, droht durch Mittel der Gewalt den Boden zu untergraben, auf welchem das Gebäude gegründet werden ſoll für unſere Rechte. Durch den Umſturz alles Beſtehenden beabſichtigen dieſe entarteten Söhne unſeres geliebten Vaterlandes eine allgemeine Verwirrung herbeizuführen. Unter dem heuchleriſchen Scheine, des Volkes Freiheiten zu erweitern, und der Noth der arbeitenden Klaſſen abzuhelfen, wollen ſie in Wahrheit nur eine Kluft zu Stande bringen zwiſchen den deutſchen Stämmen unter ſich, wie zwiſchen ihnen und ihren Regenten. Mit Blut ſuchen ſie die Macht zu erringen, die ihnen als Mittel für ſelbſtſüchtige Zwecke dienen ſoll. Unfähig einer geſetzlichen Freiheit, ſind ſie die erbittertſten Feinde aller Ordnung geworden. Wir verdammen dieſes Beginnen. Deutſchland wird — des vertrauen wir zu Gott — die große Zukunft haben, die es verdient. Aber nur im Wege des Geſetzes, nur durch friedlichen Austauſch aller Meinungen kann ſie begründet werden. Nur auf dieſem Wege kehrt Handel und Gewerbe zurück, nur auf dieſem kann und ſoll den Leiden unſerer armen Mitbürger geholfen werden. Wir wollen keine Republik. Sie würde Deutſchlands Freiheiten und ſeinen Wohlſtand für immer vernichten. Sicherheit wollen wir für unſere Freiheit und ihre Entwicklung auf geſetzlichem Wege in einem einigen Deutſchland; aber feſthalten wollen wir auch an der conſtitutionellen Monarchie, feſthalten an den geſchichtlichen Erinnerungen unſeres Stammes, und ſchützen ſeine Rechte gegen jede Gewalt. Bei Euch, deutſche Männer, legen wir dieſen Ausdruck unſerer Gefühle nieder. Ihr werdet ſie würdigen! München, 18. April 1848."

In ſolcher Verfaſſung, von dieſem Geiſte beſeelt, iſt Bayern in die Bewegungen der Neuzeit eingetreten. Vorüber-

gehende Stöße, Mißverſtändniſſe und Störungen der Oberfläche, die den Grund nicht berührten, abgerechnet, hat es durchweg eine ehrenhafte, in ſich wohlgeſicherte Haltung behauptet. Während andere Staaten furchtbar gelitten und noch gegenwärtig in trauriger Ohnmacht mit ihrer inneren Zerrüttung ringen, ſind wir, Gott Lob! von einer ſolchen Auflöſung und Anarchie verſchont geblieben, die ſchwerere Opfer gefordert, als der verderblichſte Krieg. Man darf unſere Gäſte nur hören, die aus Italien oder aus Paris, aus Wien oder Berlin oder Baden kommen, wie wohl ihnen iſt, wie frei ſie wieder aufathmen, wie ſicher und ruhig ſie ſich wieder fühlen, weil ſie ſich in einem Lande, unter einem Volke befinden, wo die Autorität des Geſetzes noch nicht der Spott der Buben und Aufwiegler geworden*).

---

*) Ein wahrhaft abſchreckendes Bild wiederunter Glückſeligkeit gewähren den Berliner Rathhäuden gegenüber die Wiener Geſchicke. Was iſt aus der üppigen Kaiſerſtadt in ſo wenigen Monaten geworden, ſeit die Bürger die Neugeſtaltung des Reiches den Händen von Studenten, von Juden, von Demagogen, von Schwindlern und Schreiern überlaſſen? Die Allgemeine Zeitung theilte jüngſt folgende klägliche Schilderung mit:

„Wohin wir blicken, Zeichen der Auflöſung, alle Rechtsverhältniſſe in Frage, Vertrauen und Credit wie vernichtet, Handel und Gewerbe in Stillſtand, die äußern und innern Erſchütterungen bis auf's tiefſte in das Mark des Familienlebens und aller Privatverhältniſſe eingreifend, und keine Ausſicht wie weit noch alles gehen werde; die kleinen Erſparniſſe der armen und der Mittelklaſſe in Staatsobligationen ſteckend, oder auf Pfand geliehen und vielfeitig betrebt; die großen Capitalien aus dem Verkehr möglichſt zurückgezogen, ſelbſt mit großem Verluſt in Baares umgeſetzt, in Käſen vergraben, in's Ausland geſchleppt; Schule, milde Stiftungen, Waiſen- und Wittwenfonds in dem drohenden Bankerott, bei der Aufhebung der grundherrlichen Rechte, in der Verminderung der Hypothekenwerthe gefährdet; die Preſſe zügellos, die Preßproceſſe bis zu vielen Hunderten angewachſen, aber es fehlt an Muth, an Tact, man kommt zu keinem Anfang und Ende; der Luxus wie

Das Gute der Neuzeit haben wir großen Theils erlangt; die inneren Freiheiten, die jetzt erſt in den Grundrechten zu

---

ausgefochten, Verarmung ganzer Klaſſen; Steuerverweigerung, Militärpflichtverweigerung, Ausfall der Staatseinnahme an allen Oken und Enden, aber vermehrte Staatsausgaben und ein noch unabſehbarer Krieg in Italien; Bürgerkrieg in Böhmen und im Südoſten; Tirol und Trieſt vom Feinde bedroht; Polen ein ſchlummernder Vulkan, jeden Augenblick im Begriff, auf's neue auszubrechen; die Ariſtokratie in ihrem Vermögen angegriffen, in ihren Hoffnungen betrogen, in ihrem Anſehen gedemüthigt, vor Zorn knirſchend und mit treuloſen (?) Planen umgehend; das Bürgerthum aus ſeiner bequemen Ruhe gebracht, im ſichern Erwerb geſtört, zum Theil der Bewegung längſt müde, in kurzſichtiger Verbindung mit den Folgen einer großen Umwälzung dieſe ſelbſt anklagend; der Arbeiter von Verſprechungen hingehalten der Arbeit entzogen, ein verbrauchtes Werkzeug der Umwälzung und nun ſelber gefährlich; eine feurige Jugend vom beſten Willen, glühend für die errungene Freiheit, aber durch die Verhältniſſe zu einer Bedeutung, einem Einfluß gelangt, die allein die Erfahrung, der Ernſt, die Beſonnenheit haben ſollten; die Bevölkerung im allgemeinen ein friſcher, wenig abgenützter Boden, den Wühlereien und Einflüſterungen jeder Art zugänglich; überall die alten Gewalten, das frühere Anſehen gelähmt, die neue erſehnte Ordnung in der Schwebe, noch nicht in den Grundzügen auf dem Papier angedeutet. Mangel an großen und bedeutenden Männern, an außerordentlichen Talenten, wie ſie die außerordentliche Zeit erfordert. Dazu die Halt-, Rath- und Kopfloſigkeit der Staatsgewalt, das Zuwartungsſyſtem, die das Nachgeben eine Nothwendigkeit wird; die Hartnäckigkeit und die Umtriebe der Ariſtokratie, die Gährung und Aufgeregtheit des Bauernſtandes. Der Bauer, unklar über den Gang und die Folge der Dinge, weiß nur es ſoll anders, beſſer für ihn werden. Die Gewährung der Nationalgarde, der freien Preſſe, ſelbſt die Verkündigung der Conſtitution waren ihm fremde Gegenſtände, unter Verbeſſerung dachte er nur an die Erleichterung ſeiner Laſten. Hier aber im Kreiſe ſeines Verſtändniſſes iſt nichts geſchehen. Trotz ſeiner zweimaligen Wahl nach Frankfurt und zum Provinziallandtage, von denen er ſich goldene Berge verſprach, noch nicht die kleinſte materielle Erleichterung. Er glaubt an die Umtriebe der

Frankfurt berathen werden, ſind uns längſt eingeräumt, oder für die Zukunft geſichert. Es gibt keine Verbeſſerung, die wir

---

Beamten und Städter, er hört und lieſt von allen Seiten von der Reaction, ein Wort, das ihm unverſtändlich iſt, aber eben darum gefährlich wird."

„Das Silbergeld wird ſeltener im Verkehr, man ſieht nur Banknoten. Kein Menſch, der etwas kauft oder zu zahlen hat, gibt einen Zwanziger her, wenn er den Betrag in Papier berichtigen kann. Ja man gibt auf einen Guldenzettel nicht mehr gern Silbergeld heraus, wenn unter einem Gulden eine Zahlung zu machen iſt. In den Cameralkaſſen werden für eine Fünfguldenbanknote vier Gulden in kleinen Banknoten und nur ein Gulden in Silbermünze gegeben. Wie lange kann es währen, und der Preis der Lebensmittel wird für Papierbezahlung ein höherer ſeyn, und der Curs iſt da! Schon im Verlauf des Winters hat der Bauer und Bürger ſeine erſparten Banknoten in klingende Münze umgewechſelt; die ausgezahlten Millionen und Millionen der Bank ſind wie verſchwunden. Dieſe Zuſtände, dieſe Anzeichen erſchrecken, man denkt an 1811, man denkt noch weiter an die erſte franzöſiſche Revolution!"

„Es iſt ein Stillſtand der Geſetze und Gerichte eingetreten, ein Urzuſtand, wo jeder thut, was er will, und bleiben läßt, was ihm nicht angenehm iſt, ein gemüthlicher Zuſtand für Schuldner und Müßiggänger, und ein höchſt ungemüthlicher für alle Beſitzenden. Wie ein losgelaſſener Wagen noch eine Weile rollt, ſo rollt auch der Staatswagen, wie lange noch? Wer kann das wiſſen. Die Gut- und Langmüthigkeit des Volks hat das meiſte Verdienſt, wenn es nicht noch ärger kommt, und die Freiheit des Thuns und Laſſens iſt in einem civiliſirten Lande kaum noch in der Weiſe dageweſen, wie in Oeſterreich. Wir ſind beiläufig auf der Höhe angekommen, daß die ſonſt übel verrufenen türkiſchen und portugieſiſchen Zuſtände noch als Zuſtände der Ordnung und Regelung erſcheinen gegen unſere gehalten!"

Nun iſt der verwieſene Aufruhrprediger Schütte auch noch zurückgekehrt, der bankerotte Monge hat ſeine Schmähkanzel aufgeſchlagen und Hecker wird erwartet, damit er die rothe Feder auf den Stephansthurm ſetze. Was fehlt noch an einem Pandämonium? Wir fürchten aber, die Geduld des Volkes unter einem pflichtvergeſſenen Miniſterium, das ſtatt des Geſetzes „den Weltgeiſt" ſchalten und wal-

nicht auf friedlichem, geſetzlichen Wege verwirklichen könnten. Bewahren wir darum dieſen Ruhm friedlichen, einträchtigen Glückes und geſetzlichen Fortſchrittes unſerem Vaterlande in einer Zeit, wo die Stürme, welche die religiöſen und ſittlichen Grundlagen der Geſellſchaft erſchütterten, mit dem inneren Frieden auch den äußeren Wohlſtand ſo vieler Länder auf lange hin vernichtet haben. Hüten wir dieſen Frieden als unſer theures erſtes Gut gegen Dränger und Stürmer ohne Befähigung und ohne Beruf, gegen eigenſüchtige Wühler, gegen Volksverführer, die, vielleicht von fremdem Gelde bezahlt, nur Mißtrauen und Zwietracht zwiſchen Fürſt und Volk, zwiſchen Bürger und Militär, zwiſchen den Beſitzenden und Beſitzloſen ausſtreuen und die rohen Maſſen mit Raubgier und zerſtörungsſüchtigem Ingrimm erfüllen, und ſie mit Hoffnungen aufſtacheln, die keine menſchliche Macht verwirklichen kann.

Nicht von der Autorität droht der Freiheit irgend eine Gefahr, ſie iſt nur zu ſehr geſchwächt und gebrochen, und was vermöchte ſie da, wo Freiheit der Preſſe, Vereinigungsrecht, Volksbewaffnung, Schwurgerichte und allgemeines Wahlrecht beſteht? Sie allein, dieſe Wühler, die jede Gelegenheit benützen, den Sinn des Volkes zu verwirren, und aus jeder Frage, die ruhig gelöst werden könnte, eine Streitfrage machen, hindern die Rückkehr des Vertrauens; ſie ſind Schuld daran, wenn in dieſer fortgeſetzten Aufregung das Stocken von Handel und Gewerbe fortdauert und die arbeitenden Klaſſen, deren Uner-

---

ten läßt, wird endlich reißen und ſich in furchtbarer Weiſe an ſeinen Verführern rächen. Was ſoll man aber zu einigen der trefflichen Correſpondenzen der Allgemeinen Zeitung ſagen, die ſich keine Mühe verdrießen laſſen, damit auch in München alle Autorität tief geſchlagen wird, und auch wir einen Sicherheitsausſchuß erhalten, deſſen Amt es eben ſeyn wird, daß jeder Unfug und jede Ungeſetzlichkeit mit Sicherheit verübt werden kann, und Niemand mehr ſeines Eigenthums und ſeines Lebens ſicher iſt. Alles verſteht ſich im Namen der Freiheit und des Fortſchrittes.

fahrenheit ſie mißbrauchen, in tiefere Noth gerathen und ihrer Bedrängniß kein Ende abſehen.

Den Wühlern auswärts iſt dieſer Hausfrieden, deſſen Bayern genießt, ein Dorn im Auge. Sie machen kein Hehl daraus, daß ſie Alles aufbieten und nicht ruhen wollen, bis ſie auch uns in eine ähnliche troſtloſe Verwirrung geſtürzt, wie die unglückliche Kaiſerſtadt an der Donau. Und daß ſie es an Geld und Ausſendlingen nicht fehlen laſſen, daran dürfen wir nicht zweifeln.

Halten wir darum gute Hauszucht, ſtehen wir feſt zuſammen! Schmach über die Hetzer und Friedensbrecher, denen jede Gelegenheit zum Scandal willkommen iſt; die nicht zufrieden ſind, wenn ſie nicht jeden Tag einen neuen Zwiſt, einen neuen Aufruhr angeſchürt. Kömmt es aber zu einem ernſten Zuſammenſtoß, dann ziehen ſie ſich mit ihren feinen Röcken in ſchlauer Feigheit zurück, und laſſen das irregeleitete Volk ihr fluchwürdiges Treiben mit ſeinem Blute büßen; gelingt jedoch der Krawall, ſo wiſſen ſie ſich nur zu gut den Vortheil zuzueignen; dem Volke, das ſich die Wunden geholt, bleibt der magere Knochen. Der große verführte Haufe lärmt, ſchreit und erbittert ſich, und weiß nicht warum und ſieht nicht ein, daß er ſeine Lage durch die Verwirrung nur immer mehr verſchlimmert; denn er denkt nicht daran, daß das Geld wie eine Maus iſt, wo es Lärm und Krawall, Aufruhrgeſchrei und Schüße gibt, da flieht es aus dem Lande und verkriecht ſich in die geheimſten Löcher, wie die Wiener und Pariſer ſattſam erfahren haben. Schmach über die Behörden, wenn ſie dieſem verderblichen Unfug der Ruheſtörer und Aufwiegler, die den großen „Staatsſchaz“ des öffentlichen Vertrauens ſtehlen, nicht gleich im Beginne mit der ganzen Schärfe des Geſetzes entgegen treten, wenn ſie pflichtvergeſſen und verzagt zuwarten, bis Ströme ſchuldigen und unſchuldigen Blutes vergoſſen, und Tauſende in Jammer und Elend geſtürzt werden. Fehlt ihnen hiezu Charakterſtärke, fühlen ſie ſich den Stürmen der Zeit nicht gewachſen: ſo mögen ſie zurücktreten; ſie ſind es ſich, ſie ſind es

dem Lande ſchuldig, das mit ſteigender Entrüſtung das ungeſetzliche, verderbliche Treiben weniger Aufwiegler in der Preſſe und auf den Straßen der Hauptſtadt ſieht. Noch haben wir kein ſolches Proletariat, wie z. B. Berlin *), vor dem wir Tag

*) Als Gegenſatz unſeres „altmodiſchen Zopfes" beſcheidenen Wohlſtandes zu den neumodiſchen Glückſeligkeiten unſerer Aufklärer und Verwärtsſtürmer ſei es uns geſtattet, auf Berlin zu verweiſen, und in kurzem Ueberblick nochmals an die erſchreckenden Reſultate zu erinnern, welche das im Jahre 1846 erſchienene Buch von Friedrich Saß: „Berlin in ſeiner neueſten Zeit und Entwicklung" warnend vor Augen ſtellt. Das Proletariat, wie es ſich hier in Folge der freien Concurrenz, der freien Anſäſſigmachung und der Vernichtung aller Schranken im Gewerbweſen mit ſo reißender Schnelligkeit entwickelt hat, tritt uns da in ſeiner ganzen furchtbaren Größe grauenvoll entgegen. Neben Prunk und Luxus und einem glänzend übertünchten Aeußeren, welches Elend! welche Verderbniß! welche Zukunft! Statt aller weiteren Bemerkungen mögen nochmal die Zahlen ſprechen. Wir führen als Beiſpiel nur zwei Gewerbe an: Tiſchler und Seidenwirker. Im Jahre 1826 gab es in Berlin 756 ſelbſtändige Tiſchler, im Jahre 1830 ſtiegen ſie auf 1061; 1834 auf 1285; 1840 auf 1590; 1844 auf 1888, 1845 über 2000. Eben ſo die Seidenwirker: 1826 waren ſelbſtſtändige Seidenweber 215, im Jahre 1830 ſtiegen ſie auf 562; 1840 auf 900; 1845 auf 1046; 1846 fiel ihre Zahl auf 1035. In dem Maße aber, wie ihre Anzahl wuchs, ſank ihr Wohlſtand und nahm das Proletariat unter ihnen zu, was die verhältnißmäßige Abnahme in dem Ertrag der Gewerbſteuer zeigt. Im Jahre 1826 zahlten von 756 ſelbſtſtändigen Tiſchlern Berlins 191 die Gewerbſteuer; 1830 von 1061 nur 321; 1834 von 1285 nur 387; 1840 von 1590 nur 520; 1844 von 1888 nur 633. Ein gleich trauriges Reſultat zeigt in der Berliner Fabrikinduſtrie die Abnahme des Arbeitslohnes: 1822 und 23 warten dem Kattundrucker für ein Stück in drei Farben zu drucken, welches jetzt nur mit fünfzehn Silbergroſchen bezahlt wird, 1 Thlr. 12 Sgr. bezahlt; für ein Tuch von 1½ Ellen, für welches er jetzt 1½ Pf. empfängt, erhielt er damals 4 Pf. Konnte er ſich früher einen Wochenlohn von 18 bis 20 Thalern verdienen, ſo bringt er es jetzt höchſtens auf 5 Thaler. Das Verhältniß der Hausmiethpreiſe zeigt die Armſeligkeit des Unterkommens. Wäh-

und Nacht zittern und die Geſetze ſchweigen müßten. Doppelte Schmach aber den Bürgern, wenn ſie in ſelbſtmörderiſcher Feig-

---

rend bei den immer ſteigenden Miethpreiſen der jährliche Durchſchnittspreis für eine Wohnung 100 Thaler beträgt, zahlt mehr als die Hälfte ſämmtlicher Wohnungen Berlins, nämlich 35,577, jährlich nur 50 Thaler oder darunter, und 12,000 Perſonen latitiren noch eben ein, d. h. ſie wiſſen bei der Polizei gar keine gewiſſe Wohnung anzugeben. Den augenſcheinlichſten Beweis, wie mit der wachſenden Bevölkerung die Nothdurft in der Koſt und die Hungersbedrängniß zunimmt, zeigt ferner die Abnahme des ſtädtiſchen Zuſchlags auf Schlacht- und Mahlſteuer: 1845 betrug der Communalzuſchlag auf dieſe Steuer 5000 Thaler weniger als im Jahre 1844, und im erſten Semeſter 1846 ſogar 10,000 Thaler weniger, als in demſelben Zeitraume des verfloſſenen Jahres, trotz der geſteigerten Vermehrung der Bevölkerung. Hand in Hand mit dieſer Verarmung und Verelendung geht die Verwahrloſung der Kinder in den bedrängten, zerrütteten Familien. Von den 66,000 ſchulpflichtigen Kindern Berlins wachſen 29,000 dieſer Hauptſtadt der Intelligenz in vollkommenſter Verwahrloſung und Unwiſſenheit, ohne allen Unterricht auf. Natürlicher Weiſe muß denn auch die Zahl der Verbrechen mit Elend und Verwahrloſung und ſittlichem Verderben in gleichem Maße zunehmen: mehr oder minder gravirte Perſonen, die der öffentlichen Sicherheit gefährlich ſind, gibt ein praktiſcher Criminalbeamter in Berlin auf 34,000 an, darunter ausgebildete Verbrecher 6000, und Diebe von Profeſſion 600. Nach den Berechnungen Zimmermann's haben die criminaliſtiſch Gravirten in Berlin in zehn Jahren um faſt ſieben Procent zugenommen, während ſie früher nur 3½ Procent der Geſammtbevölkerung betrugen, ſo bilden ſie nach ihm jetzt zehn Procent. Endlich iſt die Sterblichkeit in der preußiſchen Königsſtadt größer, als ſelbſt in London! — Und wie ſchnell hat Berlin ſich zu dieſem Gipfel glänzenden Elends erſchwungen! Wuchs ſeine Bevölkerung in den letzten zehn Jahren zuerſt jährlich um 5 bis 6000, dann um 7000, 9000, 10,000, 12,000, ſo ſtieg ſie im Jahre 1844 um 14,000, und 1845 um 17,000, ſo daß die Geſammtzahl der Einwohner Berlins 1846 ſchon 400,000 überſtiegen hat, unter denen man 150,000 Proletarier rechnet, die ſeit den „neuen Errungenſchaften" in Volksverſammlungen und Aufzügen, von den Demagogen aufgehetzt, von einem Tage auf den andern die Ruhe der Hauptſtadt und des ganzen Landes bedrohen.

heit die Behörden, ſtatt ſie in der Wahrung der geſetzlichen Ordnung zu unterſtützen, mit Mißtrauen, mit Verdächtigungen und Schmähungen überhäufen, lähmen und entkräften ſollten.

Wollen z. B. die Wiener Studenten bei uns ſtudiren, ſo ſeien ſie willkommen; wollen ſie aber das Gaſtrecht mißbrauchen und tumultuiren und hetzen und die Herren ſpielen: dann faſſe man ſie, je eher je beſſer, beim Kragen und ſchicke ſie hin, woher ſie gekommen ſind. Handhaben wir nicht ſelbſt die Zucht, und geſtatten wir auch nicht, daß ſie gehandhabt werde, dann kann das gemeine Weſen nur zu Grunde gehen. Wollen wir, daß Polizei und Soldaten gute Mannszucht halten: dann dürfen wir auch nicht dulden, daß ſie von jedem hergelaufenen Lumpen ſtraflos verhöhnt und mißhandelt werden. Sie ſind Bürger ſo gut wie jeder von uns, und gewiß beſſere, als jene von fremdem Gelde bezahlten Schreier und Hetzer. Muthe man ihnen darum nicht zu, daß ſie, Tag und Nacht ohne Ruhe, ſich Stundenlang geduldig mit Steinen werfen und wie Hunde behandeln laſſen ſollen; ſolche Milchbrei-Truppen würden die Ehre unſerer Fahne ſchlecht im Felde vertheidigen, und wären nicht werth, Bayern zu heißen. Begegne ihnen darum Jeder in ihrem beſchwerlichen Dienſte mit Achtung, wie anderer Seits das Kriegsminiſterium dafür verantwortlich iſt, daß die Disciplin in ihrer ganzen Strenge aufrecht erhalten werde. Gibt man aber die Ehre und das Leben des Soldaten jedem Buben Preis: dann klage man nicht über Exceſſe der ausgelaſſenen Soldateska.

Niemand begehe ungeſtraft einen Friedensbruch, eine Verletzung an den Geſetzen; er begeht mehr als in einer anderen Zeit Verrath am Lande; Verrath an der Freiheit, die er vernichtet; Verrath an dem Armen, dem er Brod und Verdienſt ſtiehlt. Wem ein Unrecht geſchehen, dem ſteht der Weg der Gerichte offen; wer eine Beſchwerde, eine gerechte Forderung hat, der wende ſich an die geſetzlichen, aus dem freien Wahlrecht hervorgehenden Vertreter — nicht aber an die Fäuſte und den Grimm irregeleiteter, trunkener, mit Geld verführter Maſſen; der Grimm und

und die Rache wird zuletzt vernichtend auf ſein eignes Haupt zurückfallen.

Der eigentlichen Verführer ſind bei uns, wie meiſt auch anderwärts, nur wenige; ein kleines Häuflein, das großen Lärm macht und ſeine Ausgelaſſenheit ſo lange treibt, als es keinen Ernſt ſieht. Nicht aus böſem Willen, nein aus Unerfahrenheit und betäubt von den erſchütternden Ereigniſſen der Gegenwart laſſen ſich weit die meiſten verwirren und zu Schritten hinreißen, die ſie nachher bereuen. Noch einmal: treten wir darum zuſammen, verſtändigen wir uns zu gemeinſamem Wirken, belehren wir uns gegenſeitig und klären wir uns auf über die Gefahren und Nöthen, über die Schutz- und Heilmittel dagegen, und laſſen wir die Preſſe, das Wehrrecht, das Wahlrecht, das Vereinsrecht nicht ausſchließlich in feindlichen Händen zum Verderben Aller ausbeuten. Die weit große Mehrheit unſeres Volkes durch alle Klaſſen, der wohlhabende Beſitzer wie der redliche Arbeiter, wollen das Beſte; nur Feigheit und Trägheit von unſerer Seite könnte die Zukunft dem Verderben preisgeben.

Dieß ſind die Geſinnungen, welche die Begründer und erſten Mitglieder „des Münchener Vereins für conſtitutionelle Monarchie und religiöſe Freiheit" leiteten. Mögen ſie überall lebendigen Anklang finden und auch anderwärts zahlreiche Geſinnungsgenoſſen zum Zuſammentritt und zur innigeren Vereinigung bewegen, und möge Gott, von dem alles Gute kömmt, ihr Wirken ſegnen zum Heile Bayerns und zur Verherrlichung eines verjüngten, in brüderlich vereinter Kraft neu erblühenden deutſchen Vaterlandes! — Dieß und kein anderes Ziel hatten auch Programm und Statuten des Vereines im Auge, die wir hier folgen laſſen:

Programm.

„Mit dem neueſten großen Umſchwunge der Dinge in Europa ſind auch unſere conſtitutionellen Rechte und Freiheiten auf eine Weiſe vermehrt worden, welche die kühnſten Hoffnungen, die man zu hegen vermochte, überſteigt und in einem Umfange, wie ſie ſich

weder in England noch in Amerika finden. Das Wahlrecht wurde auf die liberalſte Weiſe erweitert, unbedingte Preßfreiheit, Volksbewaffnung, das Recht der freien Rede und der Vereinigung ſind uns theils gewährt, theils zugeſichert, und unſere Verfaſſung gibt uns die Bürgſchaft, daß auch in Zukunft allen billigen Wünſchen in geſetzlicher Weiſe entſprochen werde. Dieſe neuen Rechte legen uns auch neue Pflichten auf; allein jene Partei, welche auf Umſturz und Zerſtörung ſinnt, um auf den Trümmern der beſtehenden Ordnung die Tyrannei ihrer widerrechtlichen Gleichheit zu errichten, ſtatt für die gemachten Zugeſtändniſſe ſich dankbar zu bezeugen, ſtatt die damit verbundenen Pflichten zu erfüllen, gebraucht ſie die gewährten Rechte und Freiheiten dazu, die conſtitutionelle Monarchie zu untergraben und umzuſtürzen. Kein Recht und keine Autorität achtend, dient ihr Preß- und Redefreiheit nur dazu, gegen Religion, Sittlichkeit und Geſetz anzukämpfen, Neid und Zwietracht zwiſchen den verſchiedenen Ständen auszuſäen, die Fürſten und Völker zu entzweien, alle Begriffe von Recht und Ehre zu verwirren, und auf dieſe Weiſe Anarchie und Bürgerkrieg herbeizuführen. Das Vereinsrecht iſt ihr willkommen, um das Volk durch eine revolutionäre Club-Tyrannei zu knechten, wie der blutige Untergang der Freiheit in Frankreich ſchon einmal gezeigt; die Volksbewaffnung dient ihr als Mittel, eine bewaffnete Gewaltherrſchaft zu gründen, wovon Paris und wieder das warnende Beiſpiel gibt. Durch Terrorismus ſucht ſie ſelbſt die Schwurgerichte einzuſchüchtern, ſo daß es ihr geſtattet wäre, ſtraflos gegen die Geſellſchaft zu conſpiriren und zu revoltiren. Wie die Schweiz gezeigt hat, ſo weiß ſie auch durch brutale Gewalt und Liſt und Trug das freie Wahlrecht ſo zu beherrſchen, daß ihr die Zügel der Regierung ausſchließlich zufallen."

„Unbekannt mit der Vergangenheit, nichts Beſtehendes achtend, aller ruhigen natürlichen geſetzlichen Entwickelung feind, mit unerſättlicher wilder Gier hetzend und jagend läßt jene Partei Nichts reifen; immer nach neuen Freiheiten verlangend, denkt ſie nicht daran, die gewährten mit den nothwendigen Dämmen des Geſetzes zu ſchützen und die Autorität in gleichem Maße zu ſtärken; was ſie geſtern mit Dank angenommen, das tritt ſie heute übermüthig mit Füßen; Männer, die ſie geſtern als Märtyrer und Volksbefreier mit Drohungen und Gewalt auf die Miniſterſtühle erhoben,

erklärt ſie morgen als retrograde Volksverräther, wenn ſie ihrer Zucht- und Zügelloſigkeit entgegentreten, und ſich nicht als unterthänige Diener für ihre Gewaltthaten und Ungerechtigkeiten wollen gebrauchen laſſen. Da gibt ein Einzelner oder ein kleiner Haufe mit frecher Anmaßung ſich für das Volk aus, und erläßt im Namen des Volkes Adreſſen, ſtellt im Namen des Volkes Forderungen; kaum iſt ein Wunſch ausgeſprochen, ſo ſoll er auch ſchon Geſetzeskraft haben, und wäre das Geſetz auch noch ſo verderblich und ungerecht, würde es Tauſende um ihre Rechte und um ihr Eigenthum bringen und die Zukunft von Kindern und Enkeln gefährden. Wird ihrem Befehl nicht alſogleich von der conſtitutionellen Gewalt willfahrt, ſo droht die kleine Schaar der Monarchie mit Crawall und Revolution. Auch jetzt, wo ein neuer deutſcher Bund erſtehen ſoll, begnügt ſie ſich nicht mit dem Zwecke, die Einheit Deutſchlands zu ſtärken, auf daß im friedlichen Einvernehmen der Fürſten und Völker für allgemeine vaterländiſche Angelegenheiten eine nachhaltige Bundesgewalt geſchaffen werde; auch hierin allem Beſtehenden feind, und keine Sitte, keine Eigenthümlichkeit, keine Selbſtſtändigkeit der Stämme anerkennend, ſtrebt ſie dem laut ausgeſprochenen Willen des deutſchen Volkes zum Trutz, nach dem Unmöglichen und Widernatürlichen: ſie will die einzelnen deutſchen Staaten zertrümmern und das Vaterland nach ihrem Muſter, dem centraliſirten Frankreich, in Departemente oder Kreiſe theilen, und es ſo in eine uniforme Demagogenrepublik umſchaffen. Von allem wahren Patriotismus entblößt, ſchämt ſie ſich nicht, das Volk gegen die deutſchen Bundestruppen, welche den Verfaſſungseid geleiſtet haben, in den Kampf zu hetzen und aus der Fremde das bewaffnete Proletariat ſich zur Hülfe herbeizurufen. Die Maſſen ſind es vorzüglich, an welche ſich dieſe Partei mit ihren Verführungskünſten mit kluger Berechnung wendet, weil ſie in deren Noth einen breiten Boden, und in ihrem Mangel an Bildung ein blindes und um ſo gewaltigeres Werkzeug für ihre ehrſüchtigen Zwecke findet. Statt vom wirklichen Mitgefühl für ihre Leiden ergriffen, das Mögliche zu deren Linderung zu thun, ſind dieſe neuen Freiheitsmänner — Hetzer und Wühler hier wie überall — nur bemüht, die Leidenſchaften und Begierden der ärmeren Volksklaſſen durch Vorſpiegelung unmöglich zu erfüllender Hoffnungen, zu deren eigenem, größten Verderben aufzuſtacheln.

Denn diesen Umtrieben iſt es vorzüglich zuzuſchreiben, daß das öf
fentliche Vertrauen mit der erſchütterten Autorität entweicht, da
Handel und Gewerbe ſtockt und mit der Arbeitsloſigkeit die Not
des Volkes in einer erſchreckenden Weiſe zunimmt."

„So hat es dahin kommen können, daß während Freihei
das allgemeine Loſungswort des deutſchen Volkes geworden iſt
vielleicht, ſeitdem es ein deutſches Volk gibt, noch nie ein Zeit
punkt da war, wo die Gefahr, ſeine Freiheit zu verlieren, für
daſſelbe ſo groß war, als gerade jetzt. Und Das trifft mit einem
Augenblicke zuſammen, wo unſer deutſches Vaterland von alle
Weltgegenden her ſich von Feinden bedroht ſieht; die deutſche Nord
küſte iſt einem Feinde preis gegeben, deſſen Waffen ſeit Jahrhun
derten nichts mehr galten; im Süden will der Wälſche uns unſer
gewaltige Tyroler Bergfeſte ſtreitig machen; im Weſten fängt vo
Neuem der rothe galliſche Hahn ſein Feuerlied zu krähen an, un
im Oſten rüſtet der Czar ſeine Koſacken und Baſchkiren, die m
Sehnſucht den Tag des Einbruches in Deutſchland erwarten; ha
an der Gränze macht der Pole dem Deutſchen Altpreußen und Po
ſen ſtreitig, und im Herzen Deutſchlands ſucht der Czeche Böhme
von dem Bunde loszureißen. Jene Wühlerpartei aber, wie ſie i
Innern kein Recht achtet, ſo gelten ihr auch im völkerrechtliche
Verkehre keine Verträge und kein Beſitzſtand: mit freiem Uebe
muthe, ſei das Vaterland gerüſtet oder nicht, ſchürt ſie den Krie
— wär' es auch der ungerechteſte — weil ſie in einem allgeme
nen Weltbrande ihre Plane auf Umſturz am beſten zu erreich
hofft."

„Unter ſolchen unheildrohenden Zeichen haben jene Freiheit
ſchwindler es dahin gebracht, daß der geſammte geſetzliche Zuſta
in Deutſchland in Frage geſtellt iſt: der König iſt auf ſeine
Throne, der Prieſter am Altare, auf ſeinem Poſten der Solda
auf ſeinem Schloß der Edelmann, der Fabrikherr in ſeiner Fabr
der Meiſter in ſeiner Werkſtatt, jeder Bürger und Bauer in ſein
Beſitzthum, ja ſelbſt der Arbeiter und Taglöhner bei ſeiner Hän
Werk bedroht. Der Fürſt ſoll ſeinem Throne zu Gunſten
Maſſe entſagen, der Prieſter ſeinen Glauben dem Ausſpruche ein
wankelmüthigen Majorität unterwerfen, der von der Partei v
dächtigte Soldat ſeine Waffen den Empörern ausliefern, der F
brikherr von ſeinen Werkleuten ſich die Maſchinen zerſtören laſſ

der Gutsherr mit ſeinen Bauern den Grundbeſitz, der Meiſter mit ſeinen Geſellen den Gewinn, der Etwas Beſitzende ſein Beſitzthum mit dem Nichtshabenden theilen, und iſt der Arbeiter oder der Taglöhner nicht ein Eingeborner der Stadt oder des Landes, wo er ſeinen Verdienſt ſich ſucht, ſo wird er von dem rohen Haufen in das Elend gejagt. Das aber iſt keine Freiheit, das iſt Raub, der die Sklaverei in ſeinem unmittelbaren Gefolge hat!"

„Dem wühleriſchen Treiben jener unpatriotiſchen, alle wahre Freiheit zerſtörenden Partei auf dem politiſchen Gebiete entſpricht aber auch vollkommen ihr Verhalten auf dem religiöſen. Auch hier erheben ſie den Ruf der Freiheit, allein er iſt auch hier nicht anders gemeint, als dort. Geſchworene Feinde des Chriſtenthums, wollen ſie die Freiheit für Juden und alle mögliche Sekten, allein ſie wollen ſie nicht für Diejenigen, welche noch an Chriſtus glauben, ſie wollen ſie am Wenigſten für die katholiſche Kirche, die ſie inſtinktmäßig gerade als das größte Bollwerk gegen ihr auf den Umſturz der Ordnung gerichtetes Streben erkennen. Sie ſoll daher in der ſtrengſten Abhängigkeit vom Staate erhalten und nach ſolchen Principien durch dieſen regiert werden, welche ihr jede freie Bewegung unmöglich machen. Die katholiſche Kirche, welche die treueſte Anhänglichkeit und den gewiſſenhafteſten Gehorſam der Unterthanen gegen die weltliche Obrigkeit lehrt, und daher die feſteſte Stütze aller Ordnung auf Erden iſt, dieſe muß vor Allem unſchädlich gemacht werden; das aber muß, wenn die Freiheit in jenem Sinne durchgeführt wird, gelingen, denn wo auch Atheiſten Miniſter werden können, iſt kein Hinderniß vorhanden, daß nicht die vom Staate in Anſpruch genommenen kirchlichen Hoheitsrechte in die Hände ihrer erbitterſten Feinde gelegt werden, welche das Oberaufſichtsrecht und Placet zur Beraubung der Kirche, ihrer Knechtung und ihrem Untergange in Deutſchland wohl zu benützen wiſſen werden."

„Gegen eine ſolche Auffaſſung der politiſchen wie der kirchlichen Freiheit auf das Entſchiedenſte aufzutreten, iſt für einen Jeden, der noch einen Sinn für Recht und Ordnung beſitzt, und ſeinen Glauben in der falſchen Aufklärung dieſer Zeit nicht verloren hat, eine unabweisbare Pflicht. Aber im gegenwärtigen Augenblicke vermag der Einzelne ſo gut wie Nichts. Es iſt daher nothwendig, daß, wie die Streiter für die falſche Freiheit ſich ver-

einigen, ſo auch diejenigen es thun, welchen die Aufrechthaltung der conſtitutionellen Monarchie und die religiöſe Freiheit am Herzen liegt. Sie müſſen ſich feſter, als es bisher der Fall war, aneinander ſchließen, und die neu gewährten Rechte und Freiheiten, die Jene zum Umſturz anwenden, zum Schutz und Schirm der geſellſchaftlichen Ordnung gebrauchen, damit das Vaterland vor Anarchie, Bürgerkrieg, Tyrannei und Barbarei, die Kirche vor der Knechtung und dem Untergange durch ihre Feinde bewahrt werde. Denn, wie wir die Gewiſſensfreiheit achtend, jeder Confeſſion ihre ungeſchmälerte freie Bewegung gönnen, ſo fordern wir das Gleiche auch für den angeſtammten Glauben der großen Majorität des bayeriſchen Volkes. Deßhalb laden wir diejenigen, welche dieſe Geſinnung theilen, dazu ein, zu einem Vereine zuſammenzutreten, der unter dem Namen: „„Verein für conſtitutionelle Monarchie und religiöſe Freiheit““, die Bewahrung unſerer koſtbarſten Güter zu ſeinem Zwecke und Ziele haben ſoll.“

München im Mai 1848.

Statuten des Vereins für conſtitutionelle Monarchie und religiöſe Freiheit.

I. Zweck des Vereins.

§. 1.

„Der „„Verein für conſtitutionelle Monarchie und religiöſe Freiheit““ ſetzt ſich zunächſt zur Aufgabe, mit gemeinſchaftlichen Kräften dahin zu wirken, daß die Freiheiten, welche durch die kgl. Proclamation vom 6. März d. J. bewilligt worden ſind, einerſeits nicht zum Umſturze mißbraucht, andererſeits nicht durch Rückſchritte beeinträchtigt werden.“

§. 2.

„Hieraus folgt von ſelbſt, daß der Verein bemüht ſeyn wird, die Anhänglichkeit an das angeſtammte Königshaus zu befeſtigen, und das gegenſeitige Vertrauen zwiſchen Regierung und Volk in jeder Weiſe zu beleben und zu kräftigen.“

§. 3.

„Der Verein wird aber die genannten Zwecke nicht zu erreichen vermögen, ohne zugleich an der Löſung der wichtigſten ſo-

cialen Fragen, von denen die Gegenwart bewegt wird, mitzuwirken."

§. 4.

„Da die katholische Kirche nach ihren Principien die festeste Stütze aller socialen Ordnung ist, so wird es eine Hauptaufgabe des Vereines seyn, die derselben gebührenden Rechte zu wahren; doch wird damit die Vertretung der politischen Rechte anderer Confessionen nicht von seinem Zwecke ausgeschlossen."

II. Mittel zur Erreichung des Zweckes des Vereins.

§. 5.

„Es versteht sich von selbst, daß der Verein überhaupt nur solcher Mittel sich bedient, welche mit unserer Verfassung in völligem Einklange stehen."

§. 6.

„Zu diesen Mitteln gehören insbesondere: Versammlungen der Mitglieder, in welchen Besprechungen über die wichtigsten Zeitfragen Statt finden, so wie die Theilnahme an den einzelnen Vorkommnissen des öffentlichen politischen Lebens."

§. 7.

„Ein ganz vorzügliches Mittel für seine Zwecke findet der Verein in der gegenseitigen Belehrung theils durch die Presse, theils durch ausführliche und populäre Vorträge über diejenigen politischen, socialen und kirchlichen Fragen, welche nach Verschiedenheit der Zeitumstände die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen werden."

III. Gliederung des Vereins.

§. 8.

„Der Verein besteht aus einem Vorsitzenden, aus einem Ausschusse, aus den ordentlichen und Ehren-Mitgliedern."

§. 9.

„Ordentliches Mitglied kann jeder werden, der mit den erwähnten Mitteln (§. 5. bis §. 7.) zu den Zwecken des Vereins (§. 1. bis §. 4) mitwirken will; zu seiner Aufnahme gehört jedoch, daß der Verein auf den Vorschlag eines wirklichen Mitgliedes sich durch absolute Majorität hiefür entschieden habe."

§. 10.

„Der Ausschuß besteht aus vierzehn Mitgliedern und wird von den ordentlichen Mitgliedern des Vereins durch Stimmenmehrheit auf ein halbes Jahr ernannt."

§. 11

„Der Vorsitzende wird auf dieselbe Weise und auf die gleiche Dauer gewählt; die beiden Mitglieder des Ausschusses, welche die meisten Stimmen bei ihrer Wahl für sich haben, sind nach ihrer relativen Stimmenmehrheit in Verhinderung des Vorsitzenden seine Stellvertreter."

§. 12.

„Ehrenmitglieder werden von den ordentlichen Mitgliedern durch Stimmenmehrheit ernannt."

IV. Rechte und Pflichten der ordentlichen Mitglieder.

§. 13.

„Die ordentlichen Mitglieder haben Sitz und Stimme in den allgemeinen Versammlungen."

§. 14.

„Sie haben das Recht, in diesen Versammlungen Fragen zu stellen und Vorträge zu halten."

§. 15.

„Zu diesen Versammlungen dürfen sie mit Bewilligung des Ausschusses (§. 20.) Gäste mitbringen."

§. 16

„Sie dürfen frei aus dem Vereine austreten."

§. 17.

„Dagegen kann ein Mitglied nur dann aus dem Vereine ausgeschlossen werden, und zwar nur durch den Beschluß einer Majorität von zwei Drittheil der Stimmen, wenn dasselbe durchaus den Zwecken des Vereins zuwiderhandelt, oder durch seine Lebens- und Handlungsweise die allgemeine Achtung eingebüßt hat."

§. 18.

„Die Beiträge zu den Vereinszwecken sind durchaus freiwillig".

V. Thätigkeit des Ausschusses und des Vorsitzenden.

§. 19.

„Der Ausschuß hat die allgemeine Leitung des Vereins, und entscheidet hierin nach Stimmenmehrheit."

§. 20.

„Ihm steht die Vorberathung über alle Gegenstände zu, welche in die allgemeine Versammlung gebracht werden sollen."

§. 21.

„Der Ausschuß beruft die Versammlungen."

§. 22.

„Er bringt die Beschlüsse der Versammlung in die gehörige Form und handelt allein im Namen der Versammlung."

§. 23.

„Der Ausschuß ernennt aus seiner Mitte einen Cassier, einen Secretär und einen Archivar."

§. 24.

„Der Vorsitzende hat die oberste Leitung in den allgemeinen, wie in den Ausschuß-Sitzungen."

§. 25.

„Auch in den letzteren wird seine Stimme mitgezählt."

§. 26.

„Die Unterzeichnung der in dem Vereine gefaßten Beschlüsse, öffentlicher Bekanntmachungen u. dgl. geschieht nach den Umständen von dem ganzen Ausschusse oder von dem Vorsitzenden."

VI. Schlußbemerkung.

§. 27.

„Diese Statuten gelten einstweilen auf die Dauer eines halben Jahres."